



## **Inhaltsverzeichnis**

VERS-Vorhaben für das Jahr 2013 .....	4
Hartwig Bernitt .....	5
Arno Esch zum 85. Geburtstag .....	9
VERS-Seminar, Bad Kissingen, Heiligenhof.....	10
VERS-Seminar, Kühlungsborn .....	21
Aus der Universität Rostock .....	38
Veranstaltungen .....	41
Aus der UOKG .....	47
Nachrufe.....	48
Buchempfehlungen.....	49
VERS-Bücherliste.....	58
Impressum .....	60

**Diese Ausgabe ist dem Andenken an**  
**Hartwig Bernitt**  
**gewidmet**

*Liebe Mitglieder und Freunde des VERS,*

*ein Rückblick auf die Ereignisse, die im vergangenen Jahr für den VERS bestimmend waren, und eine vorsichtige Vorausschau sind stets Inhalt unserer VERS-Nachrichten gewesen. Das scheint in diesem Jahr von ganz besonderem Interesse zu sein.*

*Das Jahr 2012 hat den VERS verändert. Mit dem Tod von Hartwig Bernitt haben wir die über fünf Jahrzehnte entscheidende Leitfigur verloren, die den VERS geprägt hat und ihm weit über die regionalen Grenzen hinaus Ansehen verschafft hat. Dass sein Tod den VERS nicht in Existenznot geführt hat, ist seiner vorausschauenden Planung zu verdanken. Bereits Pfingsten 2007 hatte er den Vorsitz abgegeben. Nun ist nach fünf Jahren auch dieser Abschnitt beendet.*

*Wie bereits seit langem angekündigt, habe ich mich aus der aktiven Vorstandstätigkeit zurückgezogen. Mein Bestreben in den vergangenen Jahren war, die Erwartungen der Mitglieder zu erfüllen und das Ansehen des VERS zu erhalten und nach Möglichkeit zu mehren. Ob das gelungen ist, liegt nicht in meinem Urteilsvermögen. Danken möchte ich allen, die mir anfangs Mut gemacht haben und all denen, die mir geholfen haben.*

*Auf der letzten Hauptversammlung ist Prof. Asmus Dowe einstimmig zum Vorsitzenden gewählt worden. Seine Wahl hat er von der Einschränkung abhängig gemacht, das Pfingstseminar in andere Hände zu geben. Eine Weiterführung im bisherigen Stil hat sich auf der Hauptversammlung als nicht möglich erwiesen. Jedoch mit deutlichen Einschränkungen und weitgehend auf privater Ebene, also nicht mehr als geförderte Seminarveranstaltung, sollte eine Fortführung möglich sein. Diese Bemühungen sind noch nicht abgeschlossen.*

*Die Haupttätigkeit des VERS wird sich auf Rostock konzentrieren, wobei die Universität in den Mittelpunkt rückt. Auch hier laufen gegenwärtig noch die Bemühungen. Vieles spricht dafür, dass der VERS an seine eigentliche Quelle zurückkehrt. Dann könnten wichtige Impulse aus der Universität die Inhalte des VERS erweitern und ganz nach dem Motto der Universität Rostock - Traditio et Innovatio - bewahrenden und neuen Ideen einen Weg in die Zukunft eröffnen.*

*Ihr Peter Moeller*

## **VERS-Vorhaben für das Jahr 2013**

### **VERS-Seminar 14.-16. Oktober 2013 in Kühlungsborn**

Das diesjährige Seminar in Kühlungsborn steht unter dem Leitthema „Marksteine deutscher Nachkriegspolitik“.

Einzelheiten werden auf unserer Internet-Seite [www.vers-online.org](http://www.vers-online.org) frühzeitig mitgeteilt und auf dem Postweg mindestens vier Wochen vor der Veranstaltung an die Mitglieder und Interessenten verschickt.

Da - wie vorne mitgeteilt – das Pfingstseminar in Bad Kissingen als große Vortragsveranstaltung entfällt, möchten wir alle Mitglieder und Freunde des VERS herzlich nach Kühlungsborn einladen. Es erwartet Sie dort ein Haus mit besten Empfehlungen und - wie wir hoffen - ein interessantes Programm.

Sollten Sie bisher noch nicht an einer VERS-Tagung teilgenommen haben, aber daran interessiert sein, so geben Sie bitte eine kurze Nachricht an Dietmar Kausch, Hirschweg 5, 26203 Wardenburg; Tel.0441-502 806, Fax 0441-50 50 591; E-Mail: [dietmar.kausch@ewetel.net](mailto:dietmar.kausch@ewetel.net).

*An dieser Stelle soll noch einmal an Theodora Heß erinnert werden. Viele sind ihr als Bibliothekarin an der Rostocker Universität begegnet. In ihrem Testament hat sie den VERS bedacht. Für diese großzügige Unterstützung sind wir zu tiefem Dank verpflichtet. Wir bedanken uns ebenso herzlich bei allen Spendern, die uns im letzten Jahr geholfen haben, unsere Aufgaben nach bestem Vermögen zu erfüllen. Ohne diese finanziellen Hilfen wäre das nicht möglich gewesen. Mit dem beiliegenden Überweisungsträger können Spenden und Mitgliedsbeiträge überwiesen werden.*

## Hartwig Bernitt

Als wir die Nachricht von Hartwigs Tod erhielten, herrschte eine tiefe Betroffenheit bei allen VERS-Mitgliedern vor. Wir denken an ihn mit Hochachtung und großer Dankbarkeit.

In der Rückschau erinnern wir uns daran, dass er schon 1949 an der Universität Rostock an der Naturwissenschaftlichen Fakultät politisch aktiv wurde.

Als Mitglied der FDJ-Hochschulgruppe, in der viele von uns in der Hoffnung auf demokratische Mitwirkung waren, versuchte er Einfluss zu nehmen, z. B. in der Befürwortung von Stipendienanträgen. Beachtenswert aber war seine

Tätigkeit im Literaturvertrieb der Hochschulgruppe. Hier mischte er unter übliches Propagandamaterial Blätter mit aufklärenden Veröffentlichungen des Amtes für Gesamtdeutsche Studentenfragen in West-Berlin, die auf Missstände aufmerksam machten.

1951 jedoch wurde er mit fünf weiteren Kommilitonen verhaftet, im Dezember zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und wie die anderen Verurteilten in das Lager Workuta verschleppt.

Hartwig wurde am 12.12.1955 entlassen und ging in die Bundesrepublik. Dort nahm er in Tübingen sein naturwissenschaftliches Studium wieder auf. 1957 trafen sich bei ihm die ehemaligen Rostocker Studenten Roland Bude, Karl-Richard Appel (TÜT), Elisabeth Krug (später Appel), Maria Wehrmann (später Wolf), Eva Forstmann (später Meyer), Bernhard Schmidt und Gerhard Popp.

Roland Bude empfahl, neben den geplanten freundschaftlichen Treffen sich politischen Themen zu widmen. Diese Idee griff Hartwig auf und schlug vor, sich einmal jedes Jahr zu treffen und neben dem persönlichen Austausch politische und hochschulpolitische Themen zu behandeln.

Hartwig stellte einen Antrag an das Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen in Bonn auf Förderung eines Seminars. Zunächst erfolgte eine Ablehnung; 1958 jedoch konnte er einen Zuschuss des Bundespresse-



amtes erreichen. So kam es zum ersten Treffen in Blankenberg/Sieg mit 37 Teilnehmern. Ein Vorstand wurde gebildet mit dem Vorsitzenden Hartwig Bernitt. Karl-Richard Appel und Karl Schröder arbeiteten eine Satzung aus. So nahm der jetzt so genannte „Verband Ehemaliger Rostocker Studenten“, VERS, Gestalt an. Außerdem knüpfte Hartwig Bernitt Kontakte zur Landsmannschaft Mecklenburg, und der VERS wurde dort korporatives Mitglied. Von 2002 bis 2008 war er Bundesvorsitzender der Landsmannschaft und Mitglied des Stiftungsrates.

Die Wahl seines Wohnortes Gümse, einem Ortsteil Dannenbergs, war bezeichnend für ihn. Auf die Frage, warum gerade Gümse, erwiderte er, „ist doch gar nicht so weit weg von Mecklenburg“. Hatte er Gäste, so wurde die mecklenburgische Fahne am Fahnenmast aufgezogen.

In den Jahren 1958 bis 1989 fanden unter Hartwigs Leitung in verschiedenen Städten und von 1970 an auf dem Heiligenhof in Bad Kissingen VERS-Treffen unter gesamtdeutschem Aspekt und unter Auseinandersetzung mit der kommunistischen Ideologie statt. Durch die Förderung durch die Bundeszentrale für politische Bildung und die Ratschläge von Roland Bude, der im Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen arbeitete, wurden namhafte Referenten gewonnen, u.a. auch die Rostocker Professoren Heide, W.J. Schröder und Timm; außerdem Schriftsteller wie Walter Kempowski, Erich Loest, Siegmund Faust u.a. Unterstützende Mitarbeit leisteten dabei Karl-Richard und Elisabeth Appel, Bernhard Schmidt, Linde Neubeck, Karl Schröder, Heinz Wiese und Klaus Huckstorf.

Um die Kontakte innerhalb des VERS zu pflegen, schlug Hartwig vor, das Treffen auf dem Heiligenhof durch einen Festabend zu erweitern. So hatte man Zeit für die persönlichen Gespräche, konnte sich über Vergangenes und Zukünftiges austauschen und der Zusammenhalt wurde gefestigt. Es waren fröhliche Abende, die noch heute in bester Erinnerung sind.

1969 feierte die Universität Rostock ihr 550-jähriges Jubiläum. Alle, die in den Westen geflüchtet waren, mussten auf die Teilnahme verzichten. So wurde unter Mitwirkung des VERS in Kiel eine Parallelveranstaltung durchgeführt, die ein Höhepunkt in der Geschichte des VERS ist, und bei der Hartwig Bernitt sich in hohem Maße engagierte.

Hier wurde auch das erste, vom VERS herausgegebene Buch, „Universität zwischen Demokratie und Diktatur“ von Thomas Ammer, vorgestellt, das auf Schleichwegen auch nach Rostock gelangte.

Hartwig war einer der wenigen, die niemals den Glauben an eine Wiedervereinigung aufgaben und dies in allen Gremien auch immer wieder deutlich machten. - 1989 war es dann so weit.

Im Januar 1990 fuhren Hartwig Bernitt und Karl Schröder nach Rostock, um erste Kontakte zu knüpfen. Hartwig hatte schon die Anlaufstellen herausgefunden. Es ergaben sich ein Besuch beim Hinstorff-Verlag wegen eines in Vorbereitung befindlichen Esch-Buches und Gespräche mit Vertretern des neuen Studentenrates.

In diesen Gesprächen erkannten wir die bestehenden großen finanziellen und materiellen Engpässe und organisierten umgehend eine Spendenaktion im VERS. So konnten wir dringend benötigte Kopierer nebst reichlichen Mengen Papier sowohl der theologischen Fakultät als auch dem Studentenrat und der Kinderklinik übergeben. Die juristische Fakultät konnte aus den Spendengeldern dringend benötigte Fachbücher anschaffen.

Am 16. Februar 1990 begegneten sich dann in Rostock viele so lange getrennte Kommilitonen erstmals zu einem gesamtdeutschen VERS-Treffen. Es war eine Genugtuung für Hartwig. Im Mittelpunkt dieses Treffens stand eine Lesung im Rostocker Volkstheater. Der Theaterregisseur Georg Lichtenstein inszenierte diese Lesung unter dem Titel, „Das durfte nie wahr sein – Rostocker Universitätsprotokolle zum Stalinismus“, mit Schauspielern des Rostocker Volkstheaters.

Das Pfingsttreffen 1990 in Bad Kissingen wurde mit 140 Teilnehmern das größte aller bisherigen Treffen, weil erstmals viele Teilnehmer aus Rostock hier „im Westen“ dabei sein konnten.

Etwas Besonderes wurde dieses Treffen auch dadurch, dass der VERS die Theatergruppe des Rostocker Volkstheaters nach Kissingen einlud, um die Lesung zu wiederholen.

1991 war der VERS dann durch Hartwig Bernitt und Karl Schröder maßgeblich beteiligt an der Gründung der Gesellschaft der Förderer der Universität Rostock, die weiterhin durch viele VERS-Mitglieder finanziell unterstützt wird.

Ein weiteres Verdienst Hartwigs um den VERS war seine Idee, regelmäßig VERS-Nachrichten herauszugeben und an alle Mitglieder zu senden. In ihnen sollte über Tagungen, besondere persönliche Geschehnisse und über die Entwicklung an der Universität Rostock berichtet werden. Besonderen Raum bekamen die Buchrezensionen und Literaturangaben. Die Redaktion übernahm Peter Moeller.

Besonders engagiert setzte Hartwig sich für die Erinnerung an Arno Esch ein. Im Buch „Mein Vaterland ist die Freiheit“ würdigten Hartwig, Friedrich-Franz Wiese und Horst Köpke Leben und Wirken von Arno Esch. In einer besonderen Veranstaltung in der Aula der Universität Rostock wurde Arno Esch anlässlich seines 50. Todestags geehrt. Neben Arno Esch erinnerte Hartwig stets auch an Karl Alfred Gedowsky, der mit ihm verurteilt worden war und 1952 in Moskau erschossen wurde.

1991 schlug Hartwig vor, in verschiedenen mecklenburgischen Städten neben Bad Kissingen VERS-Treffen zu veranstalten. Schließlich wurde Kühlungsborn als der Ort für das jährliche Herbsttreffen gewählt.

Um auch bei der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit mitzuwirken, unterstützte Bernitt das Vorhaben, das ehemalige Untersuchungsgefängnis am Schweriner Demmlerplatz als Gedenkstätte zu erhalten. Als dann am 6. Juni 2001 dort das Dokumentationszentrum des Landes Mecklenburg-Vorpommern für die Opfer deutscher Diktaturen durch den Bundespräsidenten Johannes Rau feierlich eröffnet wurde, konnte Hartwig als Betroffener an die Opfer der kommunistischen Verfolgung erinnern. Sein Leben lang blieb er dem Dokumentationszentrum eng verbunden. Immer wieder kehrte er dorthin zurück, um besonders Schüler und Lehrer auf das Unrecht in der jüngsten Vergangenheit hinzuweisen und den Wert von Demokratie und Freiheit zu betonen.

Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich. 2007 trat er dann als Vorsitzende des VERS zurück, mit ihm auch Karl Schröder als 2. Vorsitzender. Peter Moeller wurde zum Vorsitzenden gewählt und Asmus Dowe zum Leiter der Sektion Rostock. Hartwig Bernitt wurde Ehrenvorsitzender.

Die Aufklärung der Nachkriegsgeschichte der Universität Rostock und ganz besonders des Einflusses von SED und Staatssicherheit lagen Hartwig Bernitt am Herzen. Für diese Arbeit wurde ihm 2008 die Ehrendoktorwürde der Universität Rostock verliehen. Den Festvortrag hielt der dem VERS immer eng verbundene Altrektor Professor Maeß.

Für Hartwig Bernitts Einsatz bei der Aufarbeitung der deutschen Nachkriegsgeschichte zeichnete ihn 2009 der Bundespräsident Horst Köhler mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse aus.

Am 2. März 2012 ist Hartwig Bernitt verstorben.

*(Karl Schröder)*



## Arno Esch zum 85. Geburtstag

Am 6. Februar 2013 wäre Arno Esch 85 Jahre alt geworden. Für die, die ihn kannten, ist das unvorstellbar, denn in Erinnerung geblieben ist ein junger Mann mit weitreichenden Ideen. Sein Bild ist jung geblieben, weil sein Leben nur 23 Jahre dauerte. Eine unvorstellbar grausame sowjetische Militärjustiz hat ihm gewaltsam das Leben gestohlen. Am 24. Juli 1951 ist Arno Esch in Moskau erschossen worden.



Bereits in seinen jungen Jahren war er ein herausragender liberaler Politiker mit immenser Ausstrahlungskraft. Für Esch war der Liberalismus eine Geisteshaltung, und so entwarf er Pläne für ein neues Deutschland nach der Zeit von Krieg und Unrecht. Er wollte eine Gesellschaft der sozialen Gerechtigkeit und der freien Selbstentscheidung jedes Einzelnen, ohne staatliche Bevormundung. Die Verbreitung dieser Ideen passte nicht in die damalige Zeit des Stalinismus.

Vor fünf Jahren schrieb sein ehemaliger Weggefährte und derzeit einziger Überlebender der Justizwillkür, Friedrich-Franz Wiese: „Esch musste sterben, weil er und seine Freunde sich geweigert hatten, Befehlen blind zu folgen, außer dem Befehl ihres Gewissens“.

Die Universität Rostock ehrt Arno Esch mit seinem Namen für das neue Hörsaalgebäude auf dem Campus Ulmenstraße, in dem die Gedenktafel an ihn und alle anderen Opfer erinnert.

*(moe)*

## **VERS-Seminar, Bad Kissingen, Heiligenhof, 25.-28.5.2012**

### **Rahmenthema: *Die deutsche Teilung und Wiedervereinigung im Spiegel der Literatur***

#### **Wegen Republikflucht verhaftet – Die deutsche Teilung in der DDR-Literatur**

##### ***Dr. Jörg B. Bilke, Coburg***

Herr Dr. Bilke, studierter Philologe, Germanist und Historiker und ehemaliger politischer DDR-Häftling, führte zu Beginn seines Vortrages aus, dass es einige Tabuthemen gab, die in der DDR-Literatur nicht behandelt werden durften, sofern sie nicht deckungsgleich mit den Leitlinien der SED waren. Hierzu gehörten u. a. der Umweltschutz, die Vergewaltigung von Frauen durch Angehörige der russischen Streitkräfte, der 17. Juni 1953, die Haftbedingungen in ihren Haftanstalten, das Walten und Wirken der Staatssicherheit sowie der Mauerbau und die Republikflucht. Auf das letztere Thema konzentrierte sich der Referent bei seinen weiteren Ausführungen:

Zunächst erläuterte Dr. Bilke die rechtlichen Grundlagen (z. B. § 213 StGB) mit deren Hilfe das DDR-Regime versuchte, die Tötung und Verfolgung von Republikflüchtlingen zu legitimieren. Aufgrund der Tatsache, dass das permanente Eingesperrtsein im eigenen Land bei zunehmend mehr DDR-Bürgern den Wunsch, die DDR zu verlassen, zur Folge hatte, ging das Regime immer mehr dazu über, bereits den Ausreisewunsch zu kriminalisieren. In diesem Zusammenhang verwies der Referent auf das Buch „Die Berliner Mauerkrankheit. Zur Soziogenese psychischer Störungen“ von Müller-Hegemann (1973), in dem die Krankheitsgeschichten von DDR-Ausreisewilligen beschrieben werden.

Im 2. Kapitel seines Vortrages führte Dr. Bilke aus, dass es nur wenige Bücher von Westautoren gibt, die sich mit der Materie „Republikflucht“ beschäftigt haben. In diesem Zusammenhang erwähnte der Referent die Werke „Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus“ von Friedrich Delliuss (1995) und „Dorle und Wolf“ (1987) von Martin Walser. Die meiste Literatur, die hierzu im Westen erschienen ist, stammt von Ostautoren, die diese nach dem Verlassen der DDR oder nach dem Mauerfall ver-

fasst haben, bei denen die Arbeit aber weitgehend auf einem Stoffvorrat beruht, den sich die Autoren noch in der DDR aufgebaut hatten.

Im 3. Kapitel widmete sich der Referent der frühen Teilungsliteratur, in denen zwischen 1963 und 1965 auch in der DDR-Literatur zu dieser Thematik entstand (z. B. Christa Wolf (1963) „Der geteilte Himmel“, Brigitte Reimann (1963) „Die Geschwister“). Als Westwerk aus dieser Zeit führte Dr. Bilke die Textsammlung „Briefe aus einem anderen Land – Briefe aus der DDR“ an, die von Hildegard Baumgart 1970 herausgegeben wurde. Als ein eher regimefreundliches Werk bezeichnete der Referent den Roman „Die Aula“ vom DDR-Autor Hermann Kant (1965).

In den Kapiteln 4 und 5 ging Dr. Bilke auf die Literatur ein, die in der Zeit der politischen Verfolgung von regimekritischen Autoren und Künstlern (z. B. Wolf Biermann) in der DDR ab der zweiten Hälfte der 1970er geschrieben wurde. Hier führte der Referent u. a. die Kurzgeschichte „Herr Leibling“ des DDR-Autors Lutz Rathenow auf, in der der Autor allegorisch anhand eines Kleingärtners, der seinen Garten akribisch einzäunt sowie Maulwürfe und Insekten konsequent verfolgt, die Situation in der DDR aufgreift. Weitere Verweise bezogen sich auf das regimekritische Werk „Kaderakte“ von Rolf Bartsch (1979), das schließlich zu seiner Ausbürgerung führte. Weitere Verweise erfolgten auf die literarischen Arbeiten von Hans Joachim Schädlich („Versuchte Nähe“, 1977), Thomas Brasch („Fliegen im Gesicht“, 1977), Erik Neutsch („Zwei leere Stühle“, 1979), Helga Lippelt („Good bye Leipzig“, 1985) und Erich Loest („Zwiebelmuster“, 1985).

Im abschließenden Kapitel thematisierte der Referent die Arbeiten von emigrierten DDR-Autoren, in denen sie ihre Erlebnisse in der Bundesrepublik Deutschland verarbeitet haben. Hier ging Dr. Bilke u. a. auf die Arbeiten von Bernd Jentzsch („Stoßgebet“, 1978), Reiner Kunze („Ich bin angekommen – auch dies ist mein Land“, 1978), Monika Reuter („Ihr da drüben: Briefe in die DDR“, 1988) und Hans Noll („Journal meiner Ausreise aus der DDR“, 1985) ein.

Die DDR-Literatur war in den 40 Jahren ihrer Existenz ein wichtiger Indikator für den Zustand der DDR-Gesellschaft. Hier konnte man „den Schmerz und die Unruhe“ (Alexander Solschenizyn), die die Leute bewegten, ablesen.

Zum Abschluss der Veranstaltung stellte Prof. Schoenemann das Referat zur Diskussion: Dr. Ächtler, ein weiterer Referent des diesjährigen VERS-Seminars, ergänzte die Liste der Autoren um die thematisch pas-

senden Werke von Peter Schneider („Die Mauerspringer“) und Hans Werner Richter („Berlin, ach Berlin). Die Fragen aus dem Auditorium bezogen sich auf die verschiedenen Motive der Ausreisewilligen sowie nach regimetreuen Autoren. In diesem Zusammenhang wies Dr. Bilke darauf hin, dass es vereinzelt auch Autoren gab, die aus dem Westen in den Osten gegangen sind. (jüw)

## **Die Gruppe 47 und die deutsche Teilung 1947 – 1968**

### ***Dr. Norman Ächtler, Justus-Liebig-Universität Gießen***

Die Gruppe 47 gilt als die bedeutendste Autorenvereinigung der frühen Bundesrepublik. In der Zeit ihres Bestehens zwischen 1947 und 1968 brachte der *spiritus rector* der Gruppe 47, Hans Werner Richter, die meisten der herausragenden westdeutschen Schriftsteller und Publizisten zu jährlichen Tagungen zusammen. Doch auch für Autoren aus der DDR war die Gruppe 47 ein Sammelbecken bzw. Ansprechpartner. Bereits von den frühen Jahren ihres Bestehens an war die Gruppe ein Hafen für DDR-Dissidenten. Kamen zunächst Berliner Autoren, die mit der Teilung der Stadt ihre interzonalen Publikationsorgane verloren, so integrierte der Usedomer Inselaner Hans Werner Richter eine ganze Reihe von Intellektuellen, die die DDR verlassen mussten.

Die Gruppe 47 war darüber hinaus ein Forum für deutsch-deutsche Autorenkontakte. Vor allem aufgrund der Vermittlung der ostdeutschen Gruppenmitglieder Johannes Bobrowski und Hans Mayer kam es immer wieder zu Begegnungen von Schriftstellern aus beiden Teilen Deutschlands im Rahmen von Gruppentagungen, aber auch anderen Symposien in West und Ost. Das Engagement Hans Werner Richters für die Integration ostdeutscher Kollegen in Veranstaltungen der Gruppe 47 resultierte aus dem Wunsch heraus, die politisch forcierte Teilung Deutschlands auf dem literarischen Feld zu überwinden und im Rahmen der „basisdemokratischen“ Gruppentradition aus literarischer Kritik und offener Diskussion geistige Brücken zu bauen.

Diesen Ansatz intensivierte Richter nach dem Bau der Berliner Mauer. Neben verschiedenen politischen Aktionsbündnissen gegen die Zementierung der deutschen Teilung und zur Unterstützung inhaftierter Schriftsteller wie Wolfgang Harich und Erich Loest kulminierten Richters Initiativen in der Tagung am Wannsee 1965, auf der erstmals eine signifikante

Zahl von DDR-Autoren anwesend sein konnte. Für einen Moment schuf diese Tagung die Illusion, die Einheit Deutschlands auf dem Feld der Literatur tatsächlich wiederhergestellt zu haben. Doch die Politik des Kalten Krieges machte diesem Ziel ein schnelles Ende. Nach dem berichtigten „Kahlschlag“-Plenum des Zentralkomitees der SED vom Dezember 1965 wurden die geschlagenen Brücken vom DDR-Regime weitgehend gekappt.

Als die geplante Tagung der Gruppe 47 in Prag durch die Niederschlagung des „Prager Frühlings“ 1968 verhindert wurde, versprach Richter den tschechoslowakischen Autoren, die Gruppe 47 erst wieder zusammenzurufen, wenn die Tagung in Prag stattfinden könne. Es wurde März 1990, bis er seine Zusage wahr machen konnte.

Es war ein äußerst lebendiger Vortrag, der durch wichtige Zitate ergänzt wurde. Besonders beeindruckend war eine Bild-Ton-Einspielung von Uwe Johnson. Die Stimme des Schriftstellers im Original zu hören, hatte eine außerordentliche Wirkung auf die Zuhörer. (NÄ)

## **Geteilter Himmel und doppelter Boden – Rückblick auf Christa Wolfs Widersprüche**

### ***Manfred Jäger, Münster***

Christa Wolfs Texte waren eng verknüpft mit der Gesellschaftsentwicklung der DDR. Zeitweilig dienten sie operativen Zwecken im Einklang mit der herrschenden Ideologie. Mitte der Sechzigerjahre verstärkten sich abweichlerische Nuancen gegenüber der offiziellen Kulturpolitik. Nach 1968 ging die Autorin auf Distanz zu ihr, hielt aber am „sozialistischen Ideal“ und an ihrem Wirkungswillen fest. Daraus erklären sich ihre Halbheiten und Inkonsistenzen.

Ihre literarischen Anfänge zeigen einen idealisierten Sozialismus („Moskauer Novelle“, 1961, die sie 1974 verworfen hat). „Der geteilte Himmel“, 1964, ein schmerzhafter Entscheidungsprozess für das Verbleiben in der DDR nach dem Bau der Mauer, machte sie berühmt. Spätestens seit „Nachdenken über Christa T.“, 1968, werden in der Souveränität des Schreibens und der Unabhängigkeit des Urteils Distanz zum SED-Regime erkennbar: „*Ich möchte einmal sagen, was wirklich ist.*“ Die DDR-Kritik reagierte negativ; das Ehepaar Wolf wurde seitdem von der Stasi überwacht. (Vorgang „Überläufer“). In „Kindheitsmuster“, 1974,

wird ihre immerwährende, mit Schuldgefühlen beladene Bemühung, sich selbst kennenzulernen, deutlich. Eltern und Lehrer werden nicht geschont, aber nicht verachtet, wie von den „1968ern“. „Kassandra“, 1983, wird zum Kultbuch der Feministinnen in den USA. Der „Störfall“, 1986, schildert die Katastrophe von Tschernobyl in starker Sprache.

Nach der Revolution 1989/90 verliert Christa Wolf an Bedeutung. Die zwar als erstarrt empfundene, aber dennoch stabilitätsstiftende DDR-Bürokratie war als Gegenpol des Schreibens verschwunden. „Was bleibt“, 1990, ist mager. Das Selbstgespräch in ihrem letzten Buch „Stadt der Engel“, 2010, ist enttäuschend. Sie entzieht sich einer klaren Kritik an den Freiheitsbeschränkungen in der DDR. Sie versucht, Distanz zu halten von den Wendehälsen und Renegaten nach der Revolution. Aber sie hat Angst vor der Realität; so entsteht eine diffuse Geschichte ohne klare Konturen.

Die Nachrufe nach ihrem Tod 2011 sind gegensätzlich: Sie wird als „weltberühmt“ und als „SED-Staatsdichterin“ bezeichnet. „Ihr erhobener Zeigefinger konnte erheblich nerven“ (Die Welt); sie war „heldisch und verletzlich“ (taz); sie wird als „Patin der Beleidigten“, als „harmoniesüchtig“, ihr Schreiben als „säkulare Beichte“ beschrieben. Durs Grünbein hat sie eine „mütterliche Träumerin“ genannt.

Für die orientierungslose Jugend nach 1945, die sich dem Sozialismus zuwandte, war sie eine Symbolfigur. Für Jüngere heute ist ihr schwerer Grübelton fremd.

Einige ihrer Arbeiten, „Nachdenken über Christa T.“, „Kindheitsmuster“ sowie die Bearbeitung antiker und anderer historischer Stoffe gehören nach Ansicht des Referenten zu den wichtigen Werken der deutschsprachigen Literatur im 20. Jahrhundert.

In der Diskussion, an der sich auch der als Ehrengast anwesende Erich Loest beteiligte, wurde ihr Auftreten bei der Kundgebung auf dem Berliner Alexanderplatz in Frage gestellt. Auch Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit wurden vorgetragen. Das Fehlen von Begriffen wie Freiheit und Demokratie in ihren Werken kam ebenfalls zur Sprache. (jus)

**„Das Wort 'gesamtdeutsch' verstehe ich nicht“ –  
Uwe Johnson und die innerdeutschen Verhältnisse**

**Sebastian Horn, Universität Rostock**

Der Referent ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uwe Johnson-Stiftungsprofessur, Mitglied der Uwe Johnson-Gesellschaft.

Das Etikett vom „Dichter der beiden Deutschland“, das dem 1959 in den Westen ‚umgezogenen‘ Schriftsteller Uwe Johnson immer wieder von der Kritik und Teilen der Öffentlichkeit verpasst wurde, empfand dieser Zeit seines Lebens einerseits als thematische Einengung und andererseits als „alberne Ungenauigkeit“, da seine Bücher doch nur in *einem* der beiden Teilstaaten gelesen werden konnten.

Vor diesem Hintergrund beleuchtete der Vortrag im ersten Teil die nationale und internationale Rezeption des Autors vor und nach 1989.

Die frühe Rezeption Johnsons ist untrennbar mit der Ära des Kalten Krieges verbunden. In der Bundesrepublik galt Johnson insbesondere während der 1960er Jahre hartnäckig als „literarischer Ostzonen-Flüchtling“ und Spezialist für Fragen der DDR und der deutschen Teilung. In der DDR hingegen wurde er als Verräter geschmäht, dessen in einem verwirrenden Stil geschriebene Werke gegen den selbsternannten Arbeiter- und Bauernstaat gerichtet seien. Aufgrund dieser Konstellation fühlte sich der Mecklenburger in eine Position gedrängt, die er nicht einnehmen konnte und wollte, nämlich in die Rolle eines Anklägers des kommunistischen Gesellschaftssystems, die gleichzeitig das westdeutsche kapitalistisch geprägte System legitimieren sollte. Auch international wurde Johnson als Experte für ostdeutsche Befindlichkeiten angesehen, was vor allem mit der Herkunft des Autors begründet wurde.

Nach 1989 änderte sich die Rezeptionssituation. Johnsons Bücher waren mit der Wiedervereinigung historisch geworden. Unter diesen veränderten Rahmenbedingungen wurde er erneut als deutsch-deutscher Dichter (wieder)entdeckt. Im schwierigen Prozess des Zusammenwachsens beider deutscher Staaten war Johnson als literarischer Zeuge speziell für die Missstände in der (frühen) DDR geladen. Diese Sichtweise war zwar nicht falsch, brachte aber wiederum Verkürzungen mit sich. Sein kritischer Blick auf den Westen wurde ebenso ausgeblendet wie seine schonungslose Analyse der gemeinsamen deutsch-deutschen Geschichte vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg, die überhaupt erst zur Teilung geführt hatte. Gleichwohl hat die populäre Rezeption in

den 1990er Jahren unbestritten dazu beigetragen, den Autor, um den es nach seinem frühen Tod im Jahr 1984 doch recht still geworden war, wieder oder neu ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit zu bringen.

In einem zweiten Teil veranschaulichte der Vortrag anhand von öffentlichen Stellungnahmen sowie Aufsätzen und Texten Johnsons konkret, wie der Autor für eine differenzierte Sichtweise auf die deutsch-deutschen Verhältnisse plädierte. Dabei stand für Johnson stets im Vordergrund, die zweifellos existierenden Unterschiede der beiden deutschen Staaten nicht im Sinne einer bestimmten Ideologie zu vereinnahmen, sondern sie stattdessen nüchtern zu analysieren. Dass er mit dieser Haltung im aufgeheizten politischen Klima der 1960er Jahre des Öfteren aneckte, sowohl im Westen als auch im Osten, verdeutlichten beispielhaft die sogenannte ‚Kesten-Affäre‘, in der sich Johnson dem Vorwurf ausgeliefert sah, er habe den Mauerbau als „gut, vernünftig und sittlich“ verteidigt – vielmehr hielt Johnson den Bau der Mauer für einen Akt ökonomischer Notwehr – sowie die öffentliche Debatte um Johnsons Aufsatz *Boykott der Berliner Stadtbahn*, in dem Johnson detailliert nachwies, dass der vom DGB initiierte Boykott nur der Westberliner Bevölkerung schade, weil er zu Überfüllungen und Verteuerungen im öffentlichen Nahverkehr führe. In beiden Fällen hat Johnson versucht, die Emotionalität aus der Debatte zu nehmen und mithilfe sachlicher Argumentation, ideologische Fronten abzubauen.

Abschließend nahm der Vortrag zwei Texte in den Blick, die Johnsons differenzierte Haltung zu den innerdeutschen Verhältnissen auf je eigene Weise widerspiegeln. In der 1965 erschienenen Erzählung *Zwei Ansichten* liefert Johnson eine schonungslose Analyse deutsch-deutscher Erstarrungen im Kalten Krieg. Anhand einer „Liebesgeschichte“ zweier durchschnittlicher Menschen aus Ost und West wird gezeigt, wie beide deutschen Staaten aufgrund der Existenz der Mauer ihre Bürger entmündigen, weil sie sie zu reflexhaftem Handeln zwingen, das ihnen eigentlich nicht entspricht.

Im Essay *Versuch eine Mentalität zu erklären* aus dem Jahre 1970 verdeutlicht Johnson - auch vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen - die politischen Enttäuschungen von DDR-Flüchtlingen.

In der sich anschließenden Diskussion wurde auch Uwe Johnsons ambivalentes Verhältnis zu und seine Stellung in der Gruppe 47 angesprochen sowie auf das von der Uwe Johnson-Gesellschaft initiierte Projekt



*Johnson in der Schule* hingewiesen, das sich zum Ziel gesetzt hat, den Autor wieder verstärkt auf die Unterrichtspläne, nicht nur an mecklenburgischen Schulen zu setzen. Ein erstes Praxisseminar, abgehalten am John-Brinckman-Gymnasium in Güstrow, an dem Johnson 1952 sein Abitur ablegte, hat hierbei schon erfreuliche Resultate und erste überregionale Resonanz gezeitigt. (SH)

## **Die perfekte Nische – Fonty/Fontane in „Ein weites Feld“ von Günter Grass**

***Dr. Liselotte Davis, New Haven, CT, USA***

Der Roman „Ein weites Feld“ von Günter Grass ist 1995 als einer der ersten „Wenderomane“ nach der deutschen Wiedervereinigung erschienen. Der Kritiker Marcel Reich-Ranicki hielt das Buch für misslungen. Spektakulär zeigte der „Spiegel“ den Verriss bildhaft auf seiner Titelseite. Grass empfand das Urteil als Beleidigung und war von seinem Text überzeugt. Er hielt ihn für sein bestes Buch. Nach Meinung der Vortragenden, einer exzellenten Fontane-Kennerin, war der Verriss absolut ungerechtfertigt.

In ihrem Vortrag machte Liselotte Davis deutlich, wie der Protagonist des Romans, Theo Wuttke alias Fonty, in der Person des unsterblichen Theodor Fontane aufging. So trägt man in der Familie Wuttke die gleichen Vornamen wie in Fontanes Familie. Wuttke selbst sieht seinem Vorbild ähnlich, redet wie dieses und macht etliche ähnliche Lebensstationen durch. So ist er ebenfalls Kriegsberichterstatter und versucht auch erfolglos eine Beamtenlaufbahn einzuschlagen, was ihm heftige Kritik seiner Ehefrau Emmy einträgt.

Fonty lebt in der DDR. Als Kulturreferent reist er durchs Land und hält Vorträge über Fontane. - An dieser Stelle erfolgte ein interessanter Einschub in den Vortrag: In einem kurzen Abriss wurde die Entwicklung des Kulturbundes skizziert, der von Johannes R. Becher 1945 gegründet worden war, und sich im Laufe der Zeit immer mehr zu einer Nische in der DDR-Gesellschaft entwickelte. - Fonty lebte also als ausgezeichnete Fontane-Kenner in dieser Nische. Seine Nische zerbricht jedoch als er mithilfe der Fontane-Romane Kritik an der DDR zu üben beginnt. Die Stasi wird auf ihn aufmerksam. Nach der Biermann-Affäre wird er „aus dem Verkehr gezogen“ und muss als Aktenbote im Haus der Ministerien

niedere Arbeiten verrichten. Seine Frau nennt ihn daraufhin einen gescheiterten Querulanten.

Mit der Doppelfigur zeigt Grass, dass sich Geschichte wiederholt. Er hält für den Leser etliche Kleinigkeiten des Lebens im geteilten und im wiedervereinigten Deutschland präsent, die dadurch bewahrt bleiben. Überdies sorgt die Beschreibung der Ähnlichkeiten Fonty/Fontane für Ergötzliches beim Lesen, so beispielsweise der schottische *shawl*, die Schnürschuhe, ein schwebender Gang, der Schnurrbart und nach der Wende die Spaziergänge im Berliner Tiergarten. Auch Ausdrücke wie *kolossal* und *ridikül* sind von Fontane übernommen. Da Fonty aber nicht zum DDR-Reisekader gehörte, konnte er die Reisen nach England und Schottland nur im Atlas nachvollziehen. Einem echten Fontane-Kenner – wie es Marcel Reich-Ranicki wohl nicht ist – machen die vielen authentischen Zitate reichlich Vergnügen.

Liselotte Davis begeisterte ihre Zuhörer mit diesem engagierten Vortrag. In der Diskussion wurde der Aspekt des Schelmenromans angesprochen. Hervorgehoben wurde ebenfalls der frühe Zeitpunkt des Erscheinens wenige Jahre nach der Wiedervereinigung. (muw)

## **Lesung: „Der Kemmler oder eine Liebe im Vogtland“**

### ***Axel Reitel, Berlin***

Im vorigen Jahr, 2011, wurde im Zuge des VERS-Seminars eine Exkursion in das ehemalige bayerisch-thüringische Grenzgebiet, das Grabfeld, durchgeführt. Dabei wurde im Begleitvortrag auf die auf DDR-Seite zwangsgeräumten und zerstörten Dörfer aufmerksam gemacht. Über diese Dörfer arbeitet der Schriftsteller Axel Reitel. So entstand eine erste Verbindung zu dem Schriftsteller. Da einige seiner Kurzgeschichten und besonders die Erzählung „Der Kemmler oder eine Liebe im Vogtland“ in das diesjährige Rahmenthema passen, wurde Axel Reitel gebeten, zum diesjährigen Rahmenthema einige seiner Kurzgeschichten zu lesen.

Axel Reitel stammt aus dem Vogtland und ist in der DDR aufgewachsen. Dort hat er all das erfahren müssen, was die DDR an Negativem zu bieten hatte: 1978 wurde er wegen „Missachtung staatlicher Symbole“ zu

sechs Monaten Jugendhaft verurteilt und drei Jahre später wegen „Vorbereitung zur landesverräterischen Nachrichtenübermittlung“ zu vier Jahren Gefängnis. Nach dem Freikauf studierte er an der Freien Universität Berlin und lebt heute als freier Autor in Berlin. In seinen vielfach ausgezeichneten Arbeiten ist er dem Thema DDR verbunden geblieben.

Dr. Gerald Joram – selbst aus dem Vogtland stammend - machte als Moderator der Buchlesung die Zuhörer auf die Zerstörung der Geburtsstadt von Axel Reitel, der Stadt Plauen, im Jahr 1945 aufmerksam. Die Stadt wurde noch im letzten Kriegsjahr zu 78 % zerstört. Diesen Hinweis nahm der Autor zum Anlass, vor der vorgesehenen Kemmler-Lesung drei Kurzgeschichten vorzustellen: „Kalenderblatt 43“, „Der es sein wird“ und „Der Schnupfen“ aus dem Buch „Im Zeitalter der Fische“, Chemnitzer Verlag, 1996. Erzählt werden darin wichtige Begebenheiten aus dem Leben der Mutter, des Vaters und des Cousins. Der Schriftsteller machte neugierig auf andere Geschichten und las die Erzählung von Adam und Eva mit dem Titel: „Wo, sagen Sie, befindet sich das Paradies?“ ebenfalls aus dem Buch „Zeitalter der Fische“.

Aber dann zum „Kemmler“ – dies ist eine Bismarcksäule aus dem Jahr 1901 in Plauen und steht auf einem Berg. Mit autobiografischen Aspekten durchsetzt, wird erzählt, wie ein Mann mit der Bahn vom Berliner Bahnhof Zoo nach Regensburg fährt. Die Fahrt geht nonstop durch die Heimat des Mannes, durch das Vogtland, das Land seiner jungen Jahre. Dabei erinnert sich der Mann an den Oberen Bahnhof in Plauen, die Kepplerstraße und den Kemmlerturm. Und der Kemmlerturm, im Volksmund kurz Kemmler genannt, erinnert den Mann an seine Liebe. Denn dort, im Reusaer Wald, der bis zum Kemmler hinaufsteigt, lernte er das Küssen. Das Mädchen hieß Jasmin . . .

Entfernt von jeder Sentimentalität lässt Axel Reitel den in der deutschen Teilung begründeten Schmerz deutlich werden. (gaw)

## Erinnern an Hartwig Bernitt

In einer Gedenkstunde während des Pfingsttreffens auf dem Heiligenhof wurde an Hartwig Bernitt im Rückblick auf die 50-jährige VERS-Geschichte erinnert. Karl Schröder, einer seiner ältesten und engsten Weggefährten, hatte aus der Fülle des gemeinsamen Erlebens seine Erinnerungsreste aufgeschrieben, die dann von Ernst-Albert Arndt stellvertretend vorgetragen wurden. So lebte die frühe Zeit des gemeinsamen Studiums in Rostock wieder auf, das Wiedersehen in West-Berlin mit der bereits legendären Frage von Karl-Richard Appel, „*wo büst du denn so lang wäst?*“ und die ersten VERS-Erlebnisse in Tübingen wurden in Erinnerung gerufen. Erwähnt wurde natürlich auch der erste Besuch in der Universität Rostock, nachdem die Grenze gefallen war.

Gerald Joram berichtete über die schlimmen Jahre 1951 bis 1955, die sie gemeinsam nach der Verhaftung und Verurteilung vom sowjetischen Militärtribunal in Schwerin in Workuta erlebt haben:

„Hartwig war jederzeit bemüht, sein Wissen unter den Bedingungen des Lagerlebens zu erhalten und durch regen Kontakt mit Freunden zu vermehren. Sein geforderter Arbeitseinsatz bei den üblichen Tätigkeiten – Erdarbeiten, Schneeräumen - hielt sich in häufig demonstrativen Grenzen. So konnte Hartwig längere Zeit nachdenklich auf einem Spaten gestützt in dem zu bearbeitenden Erdloch verharren. Ich nannte ihn *Zwangsarbeiterdenkmal*. Im Dezember 1954 trennten sich unsere Wege für einige Monate: Hartwig wurde wegen Arbeitsverweigerung in ein anderes Lager verlegt. Im Entlassungslager sahen wir uns wieder. Hartwig empfing mich und Otto Mehl fröhlich am Lagertor. Es war ein freudiges Wiedersehen nun auch mit Roland Bude. Hartwigs Entlassung verzögerte sich von Oktober auf Dezember 1955.“

Aus dem reichen Bilderschatz der Fotoalben von Eva Köller hatte Hartmut Kalkbrenner eine umfangreiche Folge zu einer eindrucksvollen Projektion zusammengestellt. Fünf Jahrzehnte VERS-Geschichte wurden wieder lebendig. Nahezu jedes VERS-Treffen vom ersten im Jahr 1958 in Blankenberg/Sieg bis in die jüngste Zeit wurde so in Erinnerung gerufen. Stets stand Hartwig Bernitt im Mittelpunkt des Geschehens. Mit den Bildern von der Verleihung der Ehrendoktorwürde im Januar 2008 in der Aula der Universität Rostock, die sein letztes öffentliches Auftreten war, endete der Rückblick.

(moe)

## **VERS-Seminar, Kühlungsborn, 15.-17. Oktober 2012**

**Rahmenthema: *Partnerschaft zwischen Mecklenburg-Vorpommern und Polen – Ziele und Realität***

**Kooperation zwischen Mecklenburg-Vorpommern und der Provinz Westpommern (Polen) in akademischer Lehre und Forschung**

***Prof. Dr. Jan Harff, Universität Szczecin und Leibniz-Institut für Ostseeforschung Rostock-Warnemünde  
und Prof. Dr. Andrzej Witkowski, Universität Szczecin***

Vieles verbindet Deutschland und Polen beiderseits der Oder: Fragen der Nutzung der eiszeitlich gebildeten Landschaft, der Fluss selbst, der mit seiner Niederung die deutsch-polnische Tiefebene eher verbindet als durchschneidet, die Küste – seit den Anfängen menschlicher Kultur bevorzugter Siedlungsort, und das Meer selbst – mit seinen Ressourcen und als „Tor zur Welt“.

So schließt die Zusammenarbeit der Hochschulen in Westpommern - neben der Universität, der Technischen Universität und der Seefahrtsschule Szczecin (Stettin) auch Hochschulen in Slupsk (Stolp) und Koszalin (Köslin) – mit Universitäten und Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern viele Bereiche der Naturwissenschaften, technischen und ökonomischen Wissenschaften ein, die mit der Region an der Grenze zwischen Mittel-, Ost- und Nordeuropa verbunden sind.

Als größte Hochschule der Provinz Westpommern hat auch die Universität Szczecin seit der Gründung im Jahr 1985 eine vielfältige Zusammenarbeit mit Partneereinrichtungen des Landes Mecklenburg-Vorpommern entwickelt. Dabei war es die Universität Greifswald, mit der die neu gegründete Universität Szczecin das erste Partnerschaftsabkommen abschloss. Themen wissenschaftlicher Zusammenarbeit stellten sich mit Fragen aus den Wirtschaftswissenschaften, aber auch den Natur- und Umweltwissenschaften. Neben der natürlichen Entstehung der Landschaft und ihrer wirtschaftlichen Nutzung treten seit etwa 20 Jahren zwei neue Themen immer mehr in den Vordergrund: Das eine ergibt sich gerade aus der extensiven Nutzung der Ressourcen der Landschaft und des Meeres – es ist die Frage nach der Schutzbedürftigkeit der natürlichen Umwelt. Landwirtschaft, Industrieanlagen und Verkehrsmittel be-

einträchtigen zunehmend die Qualität von Boden, Wasser und Luft, so dass Schutzmaßnahmen notwendig werden.

Das zweite Thema reflektiert die Effekte des Klimawandels. Die Folgen der Erderwärmung für unsere Umwelt sind noch weitgehend unerforscht und bestimmen auch gemeinsame Themen von deutsch-polnischen Forscherteams. Einen besonderen Themenbereich bilden dabei die die Landschaft bestimmenden Küsten der Ostsee. Ein in Folge des Klimawandels stetig steigender Meeresspiegel und die natürliche Landsenkung führen zu fortwährenden Landverlusten sowohl in Mecklenburg-Vorpommern als auch im nördlichen Polen. Gemeinsam stellen sich vor allem seit der politischen Wende in Europa bilaterale Forschergruppen der näheren Untersuchung dieser Prozesse.

Neben der Forschung bildet aber die akademische Lehre eine Brücke der Zusammenarbeit. Gefördert über das ERASMUS-Programm studieren polnische Studenten an den Universitäten des Nachbarlandes, ebenso wie Greifswalder oder Rostocker Studierende gern gesehene Gäste an den Hochschulen der Provinz Westpommerns sind.

Eine Herausforderung für beide Länder ist die demografische Entwicklung, die eine Zusammenarbeit nahelegt: die statistisch signifikante Abwanderung junger Menschen. Ein Weg, sich diesem Trend entgegenzustellen, ist es, attraktive gemeinsame Ausbildungsprogramme an den Universitäten anzubieten, die den jungen Menschen nicht nur interessante Studienjahre, sondern auch einen reibungslosen Einstieg in das Berufsleben versprechen. Stettin hat mit der Hochschule Wismar mit einem deutsch-polnischen Masterprogramm bereits vor mehreren Jahren diesen Weg erfolgreich praktiziert. Nun folgen auch die Naturwissenschaften dem Trend.

In Zusammenarbeit bereiten die Universitäten Stettin, Greifswald und Rostock einen gemeinsamen Master-Studiengang „Marine and Coastal Geosciences“ vor. So ist es das gemeinsame Europäische Dach, das auch auf dem Gebiet von akademischer Lehre und Forschung die polnischen und deutschen Nachbarn immer näher zusammenrücken lässt.

(JH)

## **Stasi-Aufarbeiter hatte niemand gelernt - Die ersten Tage einer Weltneuheit und die Dimension der Schicksale**

***Dr. Volker Höffer, Leiter der BStU-Außenstelle Rostock***

*Ohne die Qualität der anderen Vorträge zu mindern, scheint dieser Beitrag von ganz besonderem Interesse für unsere Mitglieder, die nicht anwesend waren, zu sein und soll deshalb nahezu ungekürzt wiedergegeben werden. Wir bedanken uns beim Autor für seine Zustimmung.*

Nicht die Tätigkeit der DDR-Geheimpolizei soll Inhalt des Vortrags sein, sondern die Überlegung, was die jahrelange Beschäftigung mit dem Stasi-Erbe eigentlich mit den Mitarbeitern des BStU, also meinen Kolleginnen und Kollegen und mir, gemacht hat und immer noch macht.

Als ich begann, intensiver über die Anfangszeiten, die vergangenen zwanzig Jahre und über die vielen, von uns begleiteten Lebenswege nachzudenken, merkte ich, wie wieder ein ganz besonderes Gefühl in mir hochstieg. Ein Gefühl, das ich von Anfang an hatte. Das Gefühl, Teil von etwas ganz Besonderem zu sein, von etwas So-Noch-Nie-Dagewesenem - Teil eines historisch bis dahin einzigartigen Versuches einer ganzen Gesellschaft, den Menschen die Hoheit über die eigene Biographie zurück zu geben. Teil des Bestrebens, anders als nach der ersten, lange verdrängten deutschen Diktatur die zweite nicht leugnen zu wollen, sondern diese sofort aufzuarbeiten. Trotz aller Schmerzen und Risiken, in der Hoffnung auf einen kathartischen Effekt und auf ein Lernen aus den Fehlern der Vergangenheit als Weisheit für die Zukunft, wie Dale Turner einmal sagte.

Das Gefühl trat wieder hervor, Teil einer Einrichtung zu sein, die direkt aus einer Revolution entstand, unmittelbar aus des Volkes Wille, nicht von oben verordnet und erst danach allmählich eine Behörde werdend.

Es wurde mir auch wieder bewusst, welche großen Verpflichtungen diese wahrlich spezielle Arbeit in sich birgt. Zum Beispiel die Verpflichtung, sachlich und ruhig unseren Nutzern zu begegnen - den Opfern, den Angepassten, aber auch den Tätern, auch wenn man bei diesen wegen des gerade Gelesenen manchmal heulen oder wütend aufschreien möchte.

Die Arbeit in der Stasi-Unterlagen-Behörde kann Genugtuung sein, aber auch große Last. Tauchen doch auch heute noch, nach über 20 Jahren, immer wieder Fälle auf, die bis ins Mark erschüttern. Es gibt immer noch zahlreiche Schicksale und Abgründe menschlicher Existenz, die in die-

sen Papierbergen unentdeckt ruhen. Und deren wahre Dimension wir vielleicht nie erfahren werden, weil so viele Akten vernichtet sind oder die betroffenen Menschen sich in ihren Schmerz zurückgezogen haben.

Ich erinnere mich noch gut an die ersten Frauen und Männer, die zu uns kamen. Die das erste Mal lasen, wie und warum sie in das Visier der DDR-Geheimpolizei gerieten. Oft standen ihnen Tränen in den Augen, waren sie fassungslos ob des missbrauchten Vertrauens. Manchmal waren sie aber auch voller Freude, weil sie ungute Vorahnungen nicht bestätigt fanden.

Nie werde ich zum Beispiel jenen ehemaligen Häftling vergessen, der mit seiner Familie wegen der permanenten geistigen Bevormundung aus der DDR raus wollte und schließlich wegen „staatsfeindlicher Hetze und Verbindungsaufnahme“ mehrere Jahre Gefängnis erhielt. Ich sehe es wie heute, als ich 1994 von meiner Kollegin in den Lesesaal gerufen wurde, weil eben dieser Mann plötzlich am ganzen Leib zitterte und einen Zornesausbruch bekam. Er hatte soeben gelesen, dass ihn einer seiner besten Freunde denunziert und in den Knast gebracht hatte. Just jener „vermeintliche“ Freund, der mit ihm gerade jüngst noch drei Wochen im Sommerurlaub war, ohne irgendetwas zu sagen, obwohl er wusste, dass der Verratene in Kürze seine Stasi-Akten sehen und ihn darin als Spitzel wieder finden würde. In jenem Moment schien dieser Schock zuviel für ihn zu sein. Einige Wochen später rief er mich an und sagte: „Es war sehr schwer für mich, aber es war richtig, dass ich in die Akten geschaut habe. Jetzt weiß ich, wie meine Kontakte zu westdeutschen Medien herauskamen. Jetzt ist das dunkle Loch, das immer in mir gewühlt hat, endlich zugeschüttet, und ich kann nach vorne schauen.“

In solchen Momenten ist unsere Arbeit sehr befriedigend. Man merkt, dass man einem Menschen helfen konnte, seine unschönen bis schlimmen Erlebnisse zu verarbeiten. Und dass man ihn unterstützen konnte auf seinem Weg zurück in ein Leben ohne die dunklen Schatten der Vergangenheit.

Der Zugang zu den Stasi-Akten eröffnet sowohl dem Einzelnen als auch der Gesellschaft die Chance, allmählich von innen zu heilen. So wie eine Wunde, die nur heilen kann, wenn man sie vorher gründlich gereinigt und desinfiziert hat. Und die bei dieser Reinigung gewonnenen Erkenntnisse, wie eine Diktatur funktioniert, bewirken vielleicht einen besseren, länger anhaltenden Immunschutz gegen den Diktatur-Virus. Vielleicht....



Ein Kollege sagte neulich zu mir: „Als ich die ersten Akten las, war mir, als würde ich in eine Unterwelt hinab gezogen“. Das trifft es ziemlich genau. Unterwelten und Abgründe tun sich häufig auf. Noch heute waschen sich manche von uns nach jeder Akte geradezu zwanghaft die Hände, so als müsste man den ideellen Unrat entfernen und eine geistig-moralische Infektion verhindern.

Das von irgendjemandem Klugem einmal geprägte Bild von der „dampfenden Geschichte“ trifft voll zu. Jede Stasi-Akte birgt solch ein Stück „dampfendes“ Schicksal und ist noch „dampfende“ Geschichte. Eben weil alles noch nicht 100 oder mehr Jahre zurückliegt, sondern unser eigenes Leben betrifft und das unserer Eltern und Großeltern.

Die wenigsten von uns konnten sich vorstellen, welche Abgründe uns erwarteten. Jeder Tag war und ist eine Begegnung mit menschlichem Ungeist. Vergleichsweise selten ist das Glück, auf Anstand, Courage und moralische Festigkeit zu treffen.

Dieses Übermaß an Üblem ist kein Wunder, wurden doch die Papiere, Filme, Fotos oder Tonbänder von einer Institution hervorgebracht, deren Parteauftrag ja gerade darin bestand, menschliche Schwächen mit dem Skalpell heraus zu schälen und daraus Druckmittel gegen die eigenen Menschen, gegen das eigene Volk zu entwickeln - für eine angeblich bessere, angeblich humanere und solidarische Gesellschaft.

Auf derartige Herausforderungen waren wir nicht vorbereitet. Wir waren Arbeiter, Ingenieure, Angestellte oder Studenten, nicht Psychotherapeuten oder Trauma-Bewältiger. Und nur die wenigsten von uns waren Helden im Leben davor.

Wir waren sicher sehr naiv. Aber nicht wenige von uns fühlten und fühlen eine Art innerer Berufung, wollten und wollen wissen, wie es im Innersten dieses vermeintlich besseren gesellschaftlichen Versuches aussah, dessen Probanden wir selber waren.

Was wir sahen und sehen, war und ist oft trostlos. Es ist desillusionierend. Es ist aber oft auch unsäglich banal böse und primitiv. Und es ist auch eine Geschichte maß- und skrupelloser Verschwendung menschlicher, materieller und ideeller Ressourcen, von Träumen und Hoffnungen. Die SED hinterließ nicht nur ein heruntergewirtschaftetes Land und von Illusionen verführte und verwirrte Menschen, sondern sie hinterließ auch eine gesellschaftliche Atmosphäre, die zu erheblichen Teilen durch Angst, Misstrauen und nicht selten Hass vergiftet war. Vergiftet durch SED, Geheimpolizei und zahllose andere DDR-Institutionen. Die Reini-

gung und Heilung der Köpfe, Seelen und Herzen ist ungleich schwerer und langwieriger als die Behebung jedes materiellen Bankrotts.

Die ersten Tage, Wochen und Monate des Jahres 1992 waren das reine Chaos. Da vieles ja völlig neu war, herrschte intern große Unklarheit und Unsicherheit. Von außen drängten die Menschenmassen, die nun endlich diese Frucht der Revolution verzehren wollten. Allein in Rostock waren es 15.000 (!!!) Frauen und Männer in den ersten drei Monaten. Aber das Ganze war ein Chaos, das nicht entmutigte, sondern beflügelte, das viele von uns durch eine kaum erklärbare Euphorie, durch großes Engagement und andauernde Motivation ausglich.

Das Stasi-Unterlagen-Gesetz war gerade zehn Tage alt. Keiner hatte Erfahrung, wie wir dieses vollkommen neuartige Recht in das praktische Leben eines demokratisch verfassten Rechtsstaates transferieren sollten. Zumal wir alle ja auch erstmal lernen mussten, was Rechtsstaat und Freiheit und Demokratie im tagtäglichen Leben bedeuten.

Im ersten halben Jahr gab es keine fachlichen Schulungen und noch nicht einmal genügend Schreibtische. Wir arbeiteten in alten Stasi-Räumen, im alten Stasi-Interieur, mit übler Stasi-Hinterlassenschaft. Es war furchtbar und seltsam aufregend zugleich und irgendwie befreiend.

Was war das für ein seltsames, fast kafkaeskes Erlebnis - diese früher nur bei „Bück-Dich-Ware“ gesehenen Menschenschlangen nun auf den Fluren der Stasi, in dem früheren Hauptquartier des „VEB Horch und Guck“, in einem Gebäude, das die meisten Menschen zu DDR-Zeiten freiwillig nicht betreten hätten. So dachten wir zumindest. Wer ging schon freiwillig zur Stasi? - Leider mehr als wir uns alle wohl vorstellten.

Was blieb uns übrig? Wir schulten uns selbst, verfuhrten nach bestem Wissen und Gewissen, betrieben Extrem-Learning-By-Doing. Computer gab es ja damals noch nicht so zahlreich. Alles war Handarbeit. Erfahrung in rechtsstaatlicher Verwaltung hatte kaum einer, und zu bürokratisch sollte ja gerade diese Behörde auch nicht arbeiten, sondern bürgernah sein und bleiben.

Vielleicht lag es gerade an diesem Improvisierten, dem noch Unregulierten, zusammen mit unserem Enthusiasmus, dass wir uns dieser Situation gewachsen zeigten bzw. an ihr wuchsen. Schließlich hatten wir als Ex-DDRler in diesen Dingen größte, wenn auch unfreiwillige Erfahrung. Wir hörten den Menschen zu und warben um Vertrauen für unseren Umgang mit einer uns allen fremden Materie - die doch so sehr die Inkarnation des Misstrauens war.

Wir lasen von Neid, Missgunst, Anschwärzen, Verrat, Schulrausschmissen, „zersetzten Liebesverbindungen“, Exmatrikulationen, Berufsverbote, Karriereknicks, nicht gestatteten Reisen zur Beerdigung des Vaters, Bespitzelung durch den besten Freund oder gar durch den Ehepartner, von Gefängnis, Zuchthaus, GULAG und Mord. Alles im Namen von „Frieden und Sozialismus“.

Wir mussten auch erfahren, dass unsere „Apotheke gegen das Vergessen“ (Joachim Gauck) nicht überall wohlgelesen, ja manchen sogar verhasst war und ist. Wer schluckt schon gerne bittere Pillen...Wir vernahmen über uns in den Medien, in der Familie oder im Bekanntenkreis irritierende Einschätzungen, dass wir „Nestbeschmutzer, Inquisitoren oder Racheengel“ seien. Wir wurden beschimpft von denen, die von eigener Schwachheit und eigenem Versagen nichts hören und also davon ablenken wollten. Doch ausgerechnet deren dunkle Geheimnisse müssen wir in unserem Inneren verschließen wie im Giftschränk einer Apotheke.

Vielleicht sind wir ja so etwas wie Waldameisen des menschlichen Dschungels. Wir sind nicht bequem, weil unsere Arbeit piekt und Juckreiz verursacht, aber wir sind nützlich für die gesellschaftliche Hygiene.

Was macht eine solche oft existentielle Arbeit mit einem Menschen? Sie erzeugt durchaus auch eine gewisse, allerdings wohlverstandene Routine. Aber oft zehrt sie am Innersten und gefährdet manchmal den eigenen Kern. Aber der Akku lädt sich auch schnell und stark wieder auf, wenn man ein Dankeschön bekommt - zum Beispiel von dem Seemann, der durch seine Akteneinsicht seine berufliche Rehabilitierung und einen kleinen Rentenausgleich erreichen konnte. Oder von einer Mutter, die endlich Klarheit besitzt, wie ihr Sohn wirklich an der Grenze starb. Oder von der Frau, die aus den Akten Aufklärung erhält, warum die eigene Mutter sie in die Psychiatrie brachte, und dass die an ihr begangene Vergewaltigung nach einem Diskobesuch deshalb nicht verfolgt wurde, weil der Täter zur Stasi gehörte.

Die Sympathie und das Vertrauen derjenigen Menschen, die unsere Hilfe wollten und brauchten, richten uns auf. Auch jedes gelungene Schülerprojekt, jeder Medienbeitrag oder jedes Buch, die differenziert, ausgewogen und gut recherchiert das SED-Diktatur- und das Stasi-Thema behandeln, motivieren uns neu.

Wenn man eine Diktatur aufarbeitet, muss man lernen, damit umzugehen, mehr über die Natur des Menschen zu erfahren als die meisten anderen Zeitgenossen.

Wir lernten neben den schlechten Dingen auch, wie Menschen aus Ohnmacht, Wut und Traurigkeit den Willen entwickelten, ihr Leben wieder selbst zu bestimmen. Wir lernten auch, dass aus anfänglicher Hilflosigkeit der Wille und die Kraft zur Hilfeleistung entstehen können. Auch diese Erkenntnisse wollen wir weiter tragen.

Wir wollen nichts weniger, als dazu beizutragen, die Dabeigewesenen und die Nachkommenden darüber aufzuklären, warum eine freie, plurale und demokratische Gesellschaft keineswegs selbstverständlich, und warum diese trotz aller Mängel und Mühsal allemal besser ist als eine Diktatur - für jeden Einzelnen und für die Gemeinschaft.

## **Forschungs- und Dokumentationsstelle des Landes zur Geschichte der Diktaturen in Deutschland – Entstehung und Aufgaben**

***Dr. Fred Mrotzek, Universität Rostock, Historisches Institut***

### **1. Entstehung**

Die Initiative zur Gründung des Dokumentationszentrums erfolgte auf zwei Ebenen. Zum einen kam ein wesentlicher Impuls von der Universität Rostock, zum anderen wurden wesentliche Entscheidungen auf der politischen Ebene getroffen. Die Initiativen von Prof. Kersten Krüger, einen wissenschaftlichen Schwerpunkt zur Erforschung der DDR-Geschichte zu setzen, erhielten 1993 mit der Berufung von Prof. Werner Müller neuen Auftrieb. Als erster Schritt zu einer eigenständigen Forschungseinrichtung wurde 1996 unter großer öffentlicher Anteilnahme eine DDR-Forschungsbibliothek eingerichtet. Den Grundstock bildeten neben Teilbeständen der ehemaligen Bibliothek für Marxismus/Leninismus an der Universität Rostock vor allem die Bibliothek des ehemaligen Bereichs DDR-Geschichte am Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung, die Bibliothek der Heimvolkshochschule der Friedrich-Ebert-Stiftung Würzburg sowie Doubletten der ehemaligen Bibliothek des DGB. Hinzu kamen sehr wertvolle private Schenkungen u.a. die Privatbibliothek von Roland Bude aus Swisttal-Buschhoven. Nach der Übergabe des ehemaligen Untersuchungsgefängnisses der MfS-Bezirksverwaltung Rostock an das Dokumentationszentrum des Landes für die Opfer deutscher Diktaturen zog die DDR-Fachbibliothek im Herbst 1998 dorthin um.

Der Landtag von Mecklenburg-Vorpommern initiierte 1995 als einziger der fünf neuen Bundesländer eine Enquete-Kommission „Leben in der DDR. Leben nach 1989 – Aufarbeitung und Versöhnung“. Die Ergebnisse sind in einer beachtenswerten mehrbändigen Publikation veröffentlicht. Es wurde der Beschluss gefasst, weitere Forschungen an der Universität Rostock zu unterstützen. Die Entscheidung für das Dokumentationszentrum war gefallen.

## **2. Aufgaben**

In der Unterrichtung durch die Landesregierung vom 4. Mai 1998 wurde über ein „Konzept zur Einrichtung eines Dokumentationszentrums“ informiert. Danach sollte die Arbeit an zwei Standorten, den ehemaligen Untersuchungshaftanstalten der MfS-Bezirksverwaltungen Schwerin und Rostock, erfolgen. Die Aufgaben des Dokumentationszentrums wurden durch den Landtag vorgegeben: 1. Einrichtung und Betreuung einer DDR-Forschungsbibliothek. Diese besitzt heute einen für die fünf neuen Länder einzigartigen Bestand, zu dem auch Ton- und Bildträger, graue Literatur und Plakate gehören. 2. Einrichtung einer musealen Präsentation. Prof. Kersten Krüger und Joachim Gauck vereinbarten eine Kooperation, die bis heute als Erfolgsmodell mit vielen Synergien gilt. 3. Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen für Lehrer. 4. Ausbildung von Studenten. 5. Eigenständige Forschungen. Die Befragungen von Zeitzeugen durch den Wissenschaftlichen Mitarbeiter stellen einen wesentlichen Aufgabenbereich dar. Die Gesprächsprotokolle mit Opfern und Tätern werden in der Registratur aufbewahrt und der wissenschaftlichen Forschung unter Einhaltung des Datenschutzes zugänglich gemacht. Zur Veröffentlichung der Forschungsergebnisse und Erinnerungen von Zeitzeugen wurde eine eigene Schriftenreihe „Diktaturen in Deutschland“, derzeit bestehend aus immerhin neun Einzelpublikationen, herausgegeben.

## **3. Das Beispiel Esch**

Im Zuge der vielen Zeitzeugengespräche konnten wichtige Privatnachsätze gesichert werden. Dazu gehörte u.a. das Privatarchiv von Gerhard Fank, bestehend aus den Akten des Pommerschen Sozialdemokraten Max Fank. Auch bei der Sicherung der VERS-Akten aus dem Nachlass Bernitt wurde das Dokumentationszentrum tätig. Derzeit wird eine Datenbank mit Namen von politischen Häftlingen, die in Schwerin im Gefängnis am Demmlerplatz inhaftiert waren, erstellt. Für die ersten Jahre

nach 1945 bis ca. 1956 müssen aufgrund fehlender Aufnahmebücher des Gefängnisses tausende Einzelfälle geprüft werden.

Im Zuge dieser Arbeiten gelang ein spektakulärer Fund: Im Sommer 2012 tauchten die Akten der Gruppe um Arno Esch auf. Die 14 Bände enthalten nicht nur Kopien der Festnahmeberichte, Durchsuchungsprotokolle, Verhöre und Gegenüberstellungen, sondern auch die Urteile, Gnadengesuche und deren Ablehnungen. Das MfS erhielt die russischen Kopien erst kurz vor dem Zusammenbruch der DDR 1989 vom KGB und geriet wegen Arno Esch in hektische Betriebsamkeit. Friedrich-Franz Wiese hatte am 4.12.1988 eine Bittschrift für die Rehabilitierung von Arno Esch und den Mitverurteilten an den Generalsekretär der KPdSU Michail Gorbatschow verfasst und nie eine Antwort erhalten. Der Fall wurde aber im Geheimen neu aufgerollt. Im August 1989 erhielt das MfS vom KGB eine Kopie der Verhaftungs-, Untersuchungs-, und Prozessakten. Die Überlebenden der Gruppe um Arno Esch wurden bis Dezember 1989 operativ bearbeitet. Das Militärkollegium des Obersten Gerichts der UdSSR hob am 19.7.1990 das Urteil gegen Esch auf und rehabilitierte ihn. Auf Grundlage dieses Aktenfundes ist eine Publikation geplant.

(FM)

## **Partnerschaft zwischen Mecklenburg-Vorpommern und Polen – Ziele und Realität**

### ***Beate Schlupp, 1. Vizepräsidentin des Landtages Mecklenburg-Vorpommern***

Mecklenburg-Vorpommern und Polen verbindet eine wechselvolle Geschichte. Die Zusammenarbeit, die Nachbarschaft und die Freundschaft waren allerdings nie intensiver, waren nie lebendiger und facettenreicher als heute. Die Menschen beiderseits von Oder und Neiße haben den Fall des Eisernen Vorhangs genutzt. Polen und Deutsche haben den Raum für ein neues Miteinander geschaffen. Heute, über 20 Jahre später, können wir sagen: Unsere Länder und Regionen, unsere Bürgerinnen und Bürger sind sich in einzigartiger Weise näher gekommen. Das betrifft insbesondere auch die Zusammenarbeit der Parlamente.

Eine wesentliche Grundlage stellt die regionale und grenzüberschreitende Kooperation der Regionen selbst dar. Mecklenburg-Vorpommern verbindet sowohl auf der parlamentarischen als auch auf der exekutiven Ebene seit vielen Jahren eine sehr enge Zusammenarbeit auf der Basis

bilateraler Abkommen über die Zusammenarbeit mit Westpommern und Pommern. Zu keinem anderen Land pflegt Mecklenburg-Vorpommern so vielfältige und intensive Beziehungen wie zu Polen.

Grundlage in unserem Land ist der Artikel 11 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern mit dem Titel „Europäische Integration und grenzüberschreitende Zusammenarbeit“. Er besagt: „Das Land Mecklenburg-Vorpommern wirkt im Rahmen seiner Zuständigkeiten an dem Ziel mit, die europäische Integration zu verwirklichen und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, insbesondere im Ostseeraum, zu fördern.“ Mecklenburg-Vorpommern und die Regionen in Polen verbinden gemeinsame politische Ziele über die eigenen Grenzen hinaus. Insgesamt gibt es im Land mehr als 100 kommunale Partnerschaften, 70 Schulpartnerschaften, über 40 aktive Hochschul- und Fachhochschulpartnerschaften sowie zahlreiche Partnerschaften zwischen Organisationen und Projektträgern in Polen und Mecklenburg-Vorpommern.

Zentrale Themenfelder der deutsch-polnischen Zusammenarbeit erstrecken sich auf gemeinsame Verkehrs- und Infrastrukturprojekte, Zusammenarbeit im Bereich der öffentlichen Sicherheit und des Katastrophenschutzes, zivilgesellschaftliche und soziale Projekte, gemeinsame kulturelle Ereignisse. Eine enge Verflechtung im Bereich der Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie der Wirtschaft und Energieinfrastruktur und dem Umweltschutz gehört ebenfalls dazu.

Die Grundlage der engen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen bildet auf Bundesebene der Deutsch-Polnische Nachbarschaftsvertrag. Neben den engen bilateralen Beziehungen besteht auch auf internationaler Ebene eine intensive Zusammenarbeit gerade zwischen den Parlamenten, z. B. innerhalb der Ostseeparlamentarierkonferenz (BSPC) oder dem Parlamentsforum Südliche Ostsee (PSO).

Bezüglich der intensiven Partnerschaften im Bereich der Bildung, Wissenschaft und Forschung ist hervorzuheben, dass Mecklenburg-Vorpommern den Vorsitz im deutsch-polnischen Bildungsausschuss innehat und die Arbeitsgruppe „Allgemeine schulische Bildung“ leitet. Im Jahr 2011 gründete sich in Mecklenburg-Vorpommern eine Steuerungsgruppe zur deutsch-polnischen Bildungszusammenarbeit. Das Gremium ist Steuerungs- und Koordinierungspartner grenzüberschreitender Bildungszusammenarbeit im Land. Die Ziffer 200 der Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und CDU Mecklenburg-Vorpommern weist für die laufende Wahlperiode ein eindeutiges Ziel aus: „Die Bildungszusam-

menarbeit zwischen Mecklenburg-Vorpommern und Polen wird als besonderer Schwerpunkt weitergeführt. Dabei werden Förderinstrumente der Europäischen Union verstärkt genutzt, um Kooperationsprojekte in der vorschulischen, schulischen und beruflichen Bildung durchzuführen.“ Die deutsch-polnische Zusammenarbeit ist vielfältig und lebendig. Sie berührt alle Ebenen und Lebensbereiche. Über 20 Jahre nach der politischen Wende sind aus Nachbarn Freunde und Partner geworden.

Dem Vortrag folgte eine sehr ausgedehnte Diskussion, für die die Referentin freundlicherweise zusätzlich Zeit einräumte. Der von der NPD im Grenzbereich geschürte Ausländerhass und die Kriminalität wurden angesprochen. Vorgestellt wurde eine deutsch-polnische Gemeinschaftsschule, in der polnische Schüler ein deutsches Abitur erwerben und somit sofortigen Zugang zu unseren Hochschulen haben. Niedergelassene polnische Ärzte gleichen den Mangel in der Region aus. (BS)

## **Globalisierung von Infektionskrankheiten**

### ***Prof. Dr. Emil Reisinger, Universität Rostock***

Prof. Reisinger ist Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock und Leiter der Klinik für Tropenmedizin Rostock. Der Vortrag basiert auf einer Veröffentlichung in „Deutsche Medizinische Wochenschrift“ von 2007.

Durch die erhöhte Kohlenstoffdioxid-Produktion (u.a.) der Menschheit kommt es zu einem Treibhauseffekt und damit zur viel diskutierten globalen Erwärmung.

Da viele Infektionskrankheiten durch Vektoren, d.h. Parasiten, Insekten u. ä. übertragen werden, kommt deren Verbreitung bei diesem Thema besondere Aufmerksamkeit zu. Durch erhöhte Temperaturen breiten sie sich immer mehr in den Norden, also auch in Deutschland, aus. Eine besondere Rolle spielen dabei Mücken und Zecken. Sie übertragen vor allem Lyme-Borreliose und Frühsommer-Enzephalitis. Für die Übertragung von Malaria, die selten ist, müssen für die Anopheles-Mücke bestimmte Voraussetzungen, z. B. neben erhöhter Temperatur besondere sozialökonomische Faktoren vorhanden sein. Leishmanien werden sich auch mehr in den Norden ausbreiten und entsprechende Krankheiten verursachen. Für zahlreiche Infektionen wurden Beispiele genannt, die



meistens zu einer weiteren Ausbreitung in kälteren Gebieten als in den Tropen führten. Es kommt aber auch zur Verschiebung nach Norden, weil manche Erreger nur bei moderaten Temperaturen überleben.

Als Ursache für die Ausbreitung neuer viraler Erkrankungen in den gemäßigten Bereichen nannte der Referent neben dem Klimawechsel auch das Bevölkerungswachstum und den steigenden internationalen Verkehr.

Die Konsequenz für Ärzte kann nur eine bessere Kenntnis der erwähnten Infektionskrankheiten, einmal bei den Symptomen und zum anderen bei der Behandlung, sein. Auch Patienten sollten besser informiert sein.

(esi)

## **Historischer Hintergrund der deutsch-polnischen Beziehungen – Chancen und aktuelle Probleme**

***Prof. Dr. Ralph Schattkowsky, Leiter des Lehrstuhls für Geschichte der Internationalen Beziehungen, Universität Torun /Thorn (Polen)***

Ein besonderer Stellenwert der Beziehungen zum Nachbarland ist sowohl in Polen als auch in Deutschland fester Bestandteil des gesellschaftlichen Bewusstseins und findet auf den kommunikativen Ebenen von Politik, Wirtschaft und Kultur vielfältige Berücksichtigung. Grundlage dieser Tatsache ist vor allem in einem historischen Verlauf des Nachbarschaftsverhältnisses zu finden, der sowohl durch enge Verflechtung als auch durch tiefe Zerwürfnisse gekennzeichnet ist. Durch die Katastrophen des 20. Jahrhunderts hat die Negativbilanz eine absolute Prägung erhalten und über die Schuldfrage gegenüber dem polnischen Nachbarn eine besondere Verantwortung an Politik und Gesellschaft in Deutschland formuliert.

Die Ausgangslage deutsch-polnischer Nachbarschaft in staatlicher Konfiguration ist eine besonders enge Verwobenheit durch die Herausbildung gemeinsamer Geschichtsräume. Dafür stehen die Migrationsprozesse in Gestalt der sogenannten Ostkolonisation, die expansive Staatenbildung auf polnischem Territorium durch den Deutschen Orden, aber auch das Wirken der Hanse als übernationaler Faktor. Diese starke deutsche Präsenz in Polen war lange Zeit gekennzeichnet durch eine fruchtbare Zusammenarbeit, führte aber auch zu sozialen Konflikten und machtpolitischen Auseinandersetzungen, die im 19. Jahrhundert national

gedeutet wurden. Daraus entstand auf beiden Seiten die Legende einer geradezu genetisch bedingten deutsch-polnischen Feindschaft, die das gegenseitige Verhältnis nachhaltig prägte und vergiftete. Hierzu trug die deutsche Politik gegenüber Polen in der modernen europäischen Geschichte durch die aktive, wenn nicht federführende Rolle Preußens bei den polnischen Teilungen, die zur Auflösung polnischer Staatlichkeit 1795 führte, wie auch die Germanisierungspolitik in den preußischen Teilungsgebieten und die Bismarcksche Polenpolitik, die auf die dauerhafte Liquidierung polnischer Staatlichkeit hinauslief, bei.

Anfang des 20. Jahrhunderts war ein Klima gegenseitiger Ablehnung entstanden, das die Möglichkeit der Herstellung normaler zwischenstaatlicher Beziehungen auf der Grundlage 1918 geschaffener souveräner moderner Staaten unmöglich machte. Dem Misstrauen auf polnischer Seite standen in Deutschland die Geringschätzung polnischer Kultur und die Infragestellung polnischer Staatlichkeit gegenüber. Hier zeigen sich die Voraussetzungen, die die Katastrophe des September 1939 erst möglich machten.

Die Bedingungen des Kalten Krieges und die Systemkonformität im Ostblock verhinderten in der Nachkriegszeit zunächst eine Annäherung auf den Ebenen von Gesellschaft und Politik, die einer Normalisierung der Beziehungen im Sinne des europäischen Standards entsprechen. Erst mit der neuen Ostpolitik in der Bundesrepublik wurde ein Prozess in Gang gebracht, der in der Lage war, eine wirkliche Annäherung mit Vertrauensbildung zu realisieren. Damit wurden ganz wesentliche Voraussetzungen dafür geschaffen, nach dem Zusammenbruch des Ostblocks und der Entstehung zweier souveräner Nachbarstaaten unmittelbar eine neue Ära in der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen zu beginnen. Zum ersten Mal in der modernen europäischen Geschichte kam es zu einer wirklichen Normalisierung der Beziehungen. Die Anerkennung der Oder-Neiße Grenze, die schnelle Auflage gemeinsamer Programme zur Zusammenarbeit, vor allem aber die Unterstützung Polens beim Beitritt zur NATO und die bevorzugte Behandlung Polens durch Deutschland bei der Mitgliedschaft in der Europäischen Union hatten völlig neue Grundlagen geschaffen, so dass nunmehr von einer echten Partnerschaft gesprochen werden kann.

Die in der zweiten Hälfte der 90er Jahre aufgetretenen Irritationen und Streitpunkte sollten ernst genommen, aber nicht überbewertet werden. Wie Deutschland muss auch Polen erst seinen Platz in Europa und in

der Weltpolitik finden. Dieser Prozess ist nicht konfliktfrei und mischt sich gerade aus polnischer Perspektive mit einer neuen historischen Verortung in der europäischen Geschichte, in der der deutsche Faktor eine besondere Rolle spielen muss. Angesichts des kollektiven historischen Bewusstseins der Polen ist Geschichte als politisches Argument ein sehr verbreitetes und wirkungsvolles Instrument. Es gehört zur polnischen Gesellschaft genauso dazu wie eine ausgesprochene Empfindlichkeit gegenüber wahrgenommener Bevormundung und sollte gerade aus deutscher Perspektive im Verhalten gegenüber dem Nachbarn immer berücksichtigt werden.

In der Diskussion wurden die Ursachen für die unterschiedliche Entwicklung der deutsch-französischen und der deutsch-polnischen Partnerschaft angesprochen. Ebenso wurde diskutiert, in wie weit das stark ausgeprägte Nationalbewusstsein der Polen mit dem Prozess der europäischen Integration zu vereinbaren ist. (RS)

## **Intensive Landwirtschaft – gesunde Ernährung?**

***Dr. Hartmut Franz, Dummerstorf***

Über die Herkunft unserer Lebensmittel wissen wir trotz häufiger Sensationsmeldungen der Medien recht wenig. Kontakte von Verbrauchern zu Landwirten sind die Ausnahme. Der Anteil der Landwirte an der Bevölkerung beträgt ja auch nur noch 2 %. Vor 100 Jahren betrug er 40 %.

Eine gesunde Ernährung sollte aber jeden interessieren. Sie bedeutet vor allem Vertrauen in unsere Lebensmittel, ihre Wertschätzung und die Freude an ihrer Zubereitung und ihrem regelmäßigen Verzehr. Wer gesund leben will, ernährt sich gesund. Das geht nicht im Vorübergehen. Das beginnt beim bewussten Einkauf, erfordert eine kreative Zubereitung und vor allem ein genussvolles Essen, also geregelte Mahlzeiten. Bewusster Einkauf setzt Vertrauen in die Erzeuger, also die Landwirte, Tierhalter, Gärtner, Winzer, Fischer und Jäger voraus.

Die intensive Landwirtschaft und industrielle Tierhaltung sind das Ergebnis des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und des gestiegenen Bedarfs an landwirtschaftlichen Produkten. Sie ermöglichen eine qualitativ hochwertige Ernährung und übertreffen in ihrer Effektivität alle traditionellen Erzeugungsformen.

Die Gefahr des Missbrauchs durch kapitalstarke, einseitig auf Gewinn orientierte Unternehmen wächst mit zunehmender Konzentration und unsicheren Besitzverhältnissen. Daraus folgt die Notwendigkeit der Bodennutzung durch regionale Fachleute, der Weiterentwicklung transparenter Produktionskontrollen und der Befähigungsnachweise für Leiter, wie beispielsweise „Staatlich geprüfter Tierzuchtleiter“, „Staatlich geprüfter Saatzuchtleiter“, „Staatlich geprüfter Landwirt“.

Durch die Weiterentwicklung der industriemäßigen Tierhaltungen sind die wesentlichen Voraussetzungen für Erhalt und Entwicklung der natürlichen Anpassungsfähigkeit zu ermöglichen. Dazu zählen der Wechsel von direktem Sonnenlicht, Schatten und Dunkelheit, der Wechsel von Kälte und Wärme, der Wechsel von Grünfütter und Konservaten, die Möglichkeit ausreichender Bewegung und ungestörter Ruhe.

Für die Züchtung sind Zuchtziele zu fordern, die die Gesundheit als Ergebnis eigener Widerstandsfähigkeit neben verbraucherbezogenen Qualitätskriterien beinhalten.

Für Verbraucher sind neue Möglichkeiten der Einsicht in landwirtschaftliche und ernährungswirtschaftliche Prozesse der Region zu schaffen. Das Vertrauen der Verbraucher in die Erzeugung der Lebensmittel ist notwendig. Technische Möglichkeiten für diese direkte Transparenz gibt es. Entsprechende Gestaltungsvorschläge auch. (HF)

## **Helmuth James und Freya von Moltke – Leben in einer schweren Zeit**

### ***Peter Meier, Güstrow***

Zuerst wurde an Georg Elser erinnert, der als einfacher Bauernjunge und Tischler am 8. November 1939 im Bürgerbräukeller in München eine Bombe zur Detonation brachte, der Hitler nur entging, weil er vorzeitig aus München abreiste. Dieser tapfere und geschickte Mann wird zu Unrecht oft vergessen, wenn über den Widerstand im Dritten Reich gesprochen wird.

Helmuth James von Moltke und sein „Kreisauer Kreis“ sind bekannter. Wer war Moltke? Geboren 1907 in Kreisau (Oberschlesien), Urgroßneffe des Feldmarschalls von Moltke, Vater Erbe des Gutes Kreisau und Reserveoffizier, Mutter Tochter eines südafrikanischen hohen Richters. Helmuth James studiert Jura und übernimmt 1928 vom Vater das über-

schuldete Gut Kreisau. Er wird wesentlich beeinflusst durch die liberale Haltung seiner Mutter und deren Vater. Seine soziale Einstellung zeigt sich bei der Förderung eines Arbeitslagers in Löwenberg (Schlesien), an dem Männer aller Schichten teilnehmen nach dem Motto „Die Einzelnen im Volk müssen einander kennen und achten lernen“. Dort arbeitet er eng mit Professor Rosenstock-Huessy (Jude, Philosoph und Soziologe an der Universität Breslau) zusammen. Angeregt durch Eugenie Schwarzwald (Jüdin und Schulreformerin), die in Österreich ein Bewegungszentrum für Menschen aus verschiedenen Berufen und politischen Lagern mit unterschiedlichen Weltanschauungen organisiert, beschäftigt er sich mit Reformpädagogik. Hier erlebt er das Modell für ein humanes Europa ohne imperialistische Ansprüche und ideologischen Zwang. So setzt er sich schon in den zwanziger Jahren kritisch mit dem Nationalsozialismus auseinander. Ab 1935 Rechtsanwalt in Berlin, Ergänzung seines Jurastudiums in England. 1939 Kriegsverwaltungsrat beim Amt Abwehr des OKW (Admiral Canaris), zuständig für Fragen des Völkerrechts. Verstärkt ab 1940 macht Moltke sich Gedanken über ein Deutschland nach dem Nationalsozialismus, lehnt aber einen gewaltsamen Umsturz ab, hofft auf eine friedliche Entwicklung. Gemeinsam mit seinem Freund Peter York von Wartenberg sucht er die Verbindung mit Menschen, die gemeinsam mit ihm rechtliche, wirtschaftliche und weltanschauliche Probleme diskutieren wollen, trifft sich mit ihnen vor allem auf seinem Gut Kreisau. Teilnehmer sind Wissenschaftler, Theologen, Gewerkschaftler und Pädagogen, die keine Nationalsozialisten sind. Moltke wird im Januar 1944 verhaftet, nachdem er Freunde telefonisch vor Gestapo-Spitzeln gewarnt hat. Im September 1944 kommt er ins Gefängnis Tegel und bereitet sich vor auf einen Prozess vor dem Volksgerichtshof. Er rechnet mit der Todesstrafe. Mit seiner Frau Freya führt er einen umfangreichen Briefwechsel, den der mutige Gefängnispfarrer Harald Poelchau ermöglichte und der vollständig im Jahr 2011 veröffentlicht wurde („Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel“).

Nach dem einführenden Vortrag wurden aus diesem Buch einige sehr persönliche Briefe, aber auch der umfangreiche Bericht von der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof vorgelesen.

Helmuth James von Moltke wurde zum Tode verurteilt und am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

(mei)

## Aus der Universität Rostock

### Nachgelesen in „Profile“ und „Traditio et Innovatio“

Das viermal im Jahr erscheinende Magazin der Universität Rostock „Profile“ gibt einen recht guten Einblick in die universitären Abläufe. Da hier nur ausschnittsweise auf einzelne Beiträge eingegangen werden kann, muss auf [www.uni-rostock.de/aktuelles/magazine/archiv](http://www.uni-rostock.de/aktuelles/magazine/archiv), die Internetseite der Universität Rostock, verwiesen werden.

Eine Besonderheit weist **Profile 1/2012** auf, indem das Heft von Studierenden gestaltet wurde. Unter dem Motto „Verantwortung übernehmen“ haben sie ihre Beiträge zusammengestellt, bei denen es um die aktive Mitgestaltung in Politik und Gesellschaft innerhalb und außerhalb der Universität geht. Studierende interviewen den ersten Studentischen Prorektor (2006-2008) zu seinen damaligen Aktivitäten und zu seinem jetzigen Engagement als Landtagsabgeordneter.

„Rostock-Lichtenhagen – 20 Jahre danach“ ist ein weiteres Thema, bei dem die Universität Rostock mit Schülern verschiedene Projekte durchführt.

In der **Ausgabe 2/2012** ist besonders zu erwähnen das Interview mit dem Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Mathias Brodkorb, einem Alumnus der Universität Rostock. Hierin werden Themen wie Übernahme von Verantwortung, die Beziehungen zwischen Alumni und Universität sowie der persönliche Weg des Ministers in die Politik angesprochen.

**Heft 3/2012** weist auf die gemeinsamen Aktivitäten von Stadt und Universität bei der Vorbereitung des Doppeljubiläums 2018/2019 hin, dem 800.Geburtstag der Stadt Rostock bzw. dem 600-jährigen Gründungsjubiläum der Universität. Vom Sommer 2018 bis zum Sommer 2019 wird unter dem Motto „Rostock – Hafen der Wissenschaften“ die Erfolgsgeschichte der Stadt gefeiert.

In der letzten **Ausgabe 4/2012** wird wie alljährlich über die akademische Festveranstaltung in der St.-Marien-Kirche anlässlich der Immatrikulationsfeier berichtet, zu der auch Vertreter des VERS geladen waren. 3000 Erstimmatrikulierte konnte vom Rektor Prof. Dr. Schareck begrüßt wer-

den. Den Festvortrag hielt die Präsidentin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), Prof. Dr. Margret Wintermantel.

Ein durch alle Ausgaben des Jahres erstreckendes Thema sind die internationalen Kontakte der Universität Rostock, die das Bestreben ausdrücken, nationale Grenzen zu überwinden

Das Forschungsmagazin der Universität **Traditio et Innovatio** erschien im Jahr 2012 im 17. Jahrgang mit drei Ausgaben. Die **Ausgabe 1/2012** ist der Profillinie und dem gleichnamigen Department „Wissen - Kultur – Transformation“ der Interdisziplinären Fakultät gewidmet. In diesem jüngsten Department soll die steigende Bedeutung der Geistes- und Sozialwissenschaften deutlich werden. Gleichzeitig wird auf die Tradition verwiesen: Die so genannte Artistenfakultät war Gründungsfakultät und existiert nahtlos seit 1419. In diesem Department werden Perspektiven aus Germanistik, Romanistik, Anglistik und aus Philosophie, Theologie, Geschichtswissenschaft, Politologie, Sozialwissenschaften, Medizingeschichte, Pädagogik sowie aus Informatik zusammengeführt.

Auffallend und besonders erwähnenswert ist der Artikel „Klöster, Stifte, Komtureien und Prioreien in Mecklenburg“. Die Erstellung eines wissenschaftlichen Handbuchs über deren Gründungen zwischen dem 10. und 16. Jahrhundert ist das Ziel eines Forschungsvorhabens. Dieses „Mecklenburgische Klosterbuch“ ist ein Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Leipzig und Rostock.

**Heft 2/2012** des Magazins befasst sich schwerpunktmäßig mit dem medizinischen Problem von Körperimplantaten. Außer den Wissenschaftlern der Medizinischen Fakultät sind Vertreter von verschiedenen Fachrichtungen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und der Fakultät für Informatik und Elektrotechnik an diesem Projekt beteiligt.

Ein für das Land Mecklenburg-Vorpommern sehr interessantes Forschungsvorhaben, in dem sich ein Verbund aus Unternehmen und Forschungseinrichtungen der Agrar- und Lebensmittelindustrie aus Mecklenburg-Vorpommern zusammengeschlossen haben, versucht mit der Züchtung von blauen Süßlupinen neue Lebensmittel als Ersatz für tierische und pflanzlich Fette sowie Proteine zu entwickeln. Dem Land könnte durch die Folge von Züchtung, Anbau und fertigem Produkt eine Alleinstellung erwachsen.

Über einen durch Jahrzehnte unterschätzten Schriftsteller, über Hans Fallada, wird im Zusammenwirken von Sprach- und Literaturwissenschaftlern berichtet. Ein eventueller regionaler Forschungsschwerpunkt könnte in Kooperation mit dem Fallada-Museum, mit dem Hans-Fallada-Archiv und der Hans-Fallada-Gesellschaft geschaffen werden.

*Wer es in früheren Jahrhunderten zu Rang und Namen in Skandinavien oder im Baltikum brachte, hatte in Rostock studiert.* So behauptet es Kersten Krüger in seinem Aufsatz „Kultur und Geschichte Nordeuropas im 16. Jahrhundert“. Über das im Aufbau befindliche Matrikelportal der Universität Rostock konnten interessante Einzelheiten zum Leben des frühen Alumnus Olaus Magnus aufgefunden werden. Textausschnitte und Holzschnitte aus seinem 1555 in Rom erschienenen Werk geben einen sehr schönen Einblick in die damalige Zeit.

Das im Dezember erschienene **Heft 3/2012** ist mit der allen Uwe-Johnson-Lesern bekannten „Katze Erinnerung“ aufgemacht. Entsprechend wird dann auch über den Umzug des Uwe-Johnson-Archivs von Marbach nach Rostock berichtet, wo es sich nun in der Obhut der Uwe-Johnson-Gesellschaft und somit der Universität befindet.

In weiteren sehr differenzierten Beiträgen geht es um die landwirtschaftliche Nutzung von Feuchtgebieten unter ökologischen Aspekten, um beachtliche Fortschritte in der Medizintechnik und um Sicherheitsaspekte auf den immer dichter befahrenen Wasserwegen. In dem Aufsatz „Die Visitenkarte des Buchbinders“ wird die Faszination alter Bücher sehr schön beschrieben. Es sind nicht die Bücher selbst, sondern die Einbände aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die über den Buchbinder und den Besitzer etwas aussagen und die die alten Bücher als Wertobjekte kennzeichnen.

Im Dezember 2012, auf der letzten Sitzung des Verwaltungsausschusses der **Gesellschaft der Förderer der Universität Rostock**, erstattete der Rektor Bericht zur Situation an der Universität: Bei einer Evaluierung der Universität wurden die maritimen Systeme (eine von vier Profillinien) besonders positiv bewertet, auch hinsichtlich der internationalen Nachfrage. Auf dem Campus Rostock-Ulmenstraße soll die Philosophische Fakultät neu errichtet werden, weiter ein zwölfstöckiger Bücherturm. Außerdem sollen 4000 weitere Mensapläetze entstehen. (ado)



## Veranstaltungen

Aus Anlass des 20. Jahrestages der deutschen Wiedervereinigung hat unser Mitglied **Prof. Vollrath Hopp**, Ehrenmitglied der Universität Rostock, **vor Rostocker Studenten** einen Festvortrag gehalten. Das Ereignis liegt zwar einige Zeit zurück, dennoch soll es hier Beachtung finden.

Im Vortrag wurde immer wieder das studentische Streben nach Freiheit und Gerechtigkeit betont. Im Befreiungskrieg des 19. Jahrhunderts griffen die Studenten zu den Waffen. Anders im 20. Jahrhundert als die Studenten an der Humboldt Universität nicht länger dem politischen Zwang folgen wollten und so die Freie Universität in West-Berlin gründeten. Ausführlich erinnerte er an zwei Rostocker Studenten, die „in Wort und Schrift ihre Stimme gegen Unrecht, Unterdrückung und Heranbildung eines sozialistischen Einheitsmenschen erhoben“, an Arno Esch und Ulrich Woronowicz. Auch Walter Kempowski und Uwe Johnson, deren Werke Eingang in die Weltliteratur gefunden haben, gehören in diese Reihe. Sein Bedauern drückte Prof. Hopp darüber aus, dass Joachim Gauck nicht bereits bei seiner ersten Kandidatur zum Bundespräsidenten gewählt wurde. Als Pastor an der Rostocker Marienkirche während der großen Proteste gegen die SED-Politik hatte er sich hohe Anerkennung erworben. Um all das zu erhalten, ermahnte Prof. Hopp die Studierenden zum Engagement für die demokratischen Pflichten und Rechte.

In Anwesenheit von Roland Jahn sprach im Februar in einer sehr gut besuchten Veranstaltung in der Rostocker Petri-Kirche **Christoph Kleemann**, der frühere Leiter der BStU-Außenstelle Rostock, zum Thema „**20 Jahre Einsicht in die Stasi-Akten**“. Im Rostocker Rathaus stellte am 20. März dann **Dr. Volker Höffer** den neuen Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen Roland Jahn in einem Zeitzeugengespräch vor, das unter dem Motto stand „**Unterdrückt – Zerbrochen – Widerstanden – Schicksale in Ostdeutschland 1945-1989**“. Nach Joachim Gauck und Marianne Birthler war Roland Jahn vom Deutschen Bundestag zum neuen Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen gewählt worden. Sein schon früh vom Widerstand gegen die DDR-Machthaber geprägter Lebenslauf bot viele Ansatzpunkte für interessante Fragen. Bereits in seinen jungen Jahren nahm die Stasi ihn ins Visier. Jahn war Mitbegründer der oppositionellen Friedensgemeinschaft Jena und trat

dort offensiv für Meinungsfreiheit ein. Das hatte schließlich Exmatrikulation, Verhaftung und Zwangsausbürgerung zur Folge. Von West-Berlin aus baute er ein Informationsnetzwerk zur DDR-Opposition auf und berichtete über ARD und ZDF über Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung in der DDR.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung veranstaltete am 25. April 2012 in der **Universität Leipzig** die diesjährigen **Belter-Dialoge** unter dem Motto, **Impulse zu Zivilcourage und Widerstand: Gebrochene Schülerbiografien**. Dabei wurde der Frage nachgegangen, wie die Schulen für die Politik instrumentalisiert wurden. Darüber hinaus sollte aber auch die heutige Situation an den Schulen genauer betrachtet werden. Kann Schule demokratische Bildung vermitteln?

Die Vorträge:

*Prof. Gert Geißler, Berlin:* Politische Eingriffe an den Oberschulen der DDR zu Beginn der 1950er Jahre

*Thomas Ammer:* Der Eisenberger Kreis

*Dr. Kirstin Wappler, Dresden:* Zwischen Staatsideologie und Religion: Die Diskriminierung christlicher Schüler

*Tina Kwiatkowski-Celofiga, Geislingen:* Erziehung zur „sozialistischen Persönlichkeit“

*Prof. Dieter Schulz, Bochum und Leipzig:* Wertevermittlung in Schulen? Lehrer zwischen Wertevermittlungsarbeit und Zukunftsorientierung

Auf der abendlichen Festveranstaltung sprach Lothar Bienst, MdL und Vorsitzender des Landesfachausschusses Bildung der CDU, zum Thema „Schule als Ort demokratischer Bildung“.

Die Vorträge dienten auch dem Gedenken an die verurteilten Schüler und Studenten in Leipzig und der ganzen DDR, deren Lebensläufe erhebliche Einbußen erlitten haben. Zum wiederholten Mal nahm Dr. Maria Wolf für den VERS an der Tagung teil.

Der **16. Bundeskongress der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Erkner** (bei Berlin), Mitte Mai 2012, stand unter dem Motto „Disziplinierung durch Arbeit“. Zeitzeugenberichte und Podiumsdiskussionen charakterisierten die Zwangsarbeit im Strafvollzug der DDR und der Sowjetunion. Handlungsbedarf besteht nach wie vor bei der Rehabilitation und Entschädigung der Opfer.

Auf Einladung der **Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen Marita Pagels-Heineking** fanden auch im Jahr 2012 in Schwerin die regelmäßigen Zusammenkünfte der Vertreter der Opferverbände statt. Die Einrichtung einer Beratungsstelle für Betroffene der Heimerziehung und der Jugendwerkhöfe in der DDR stand dabei im Vordergrund.

Das **10. Häftlingstreffen in Bützow**, am 23.-25. September 2012, mahnte die Erinnerung und ständige Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte an. Das Motto lautete: „Die Gegenwart der DDR-Vergangenheit: Warum wir nicht aufhören, darüber zu reden.“ Namhafte Politiker, wie die Justizministerin von Mecklenburg-Vorpommern Uta-Maria Kuder und der Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse, traten in öffentlichen Diskussionsveranstaltungen auf. Breiten Raum nahmen die Gespräche mit Lehrern und Schülern Bützower Schulen zu diesem Thema, im Rahmen von Schülerprojekten, ein. Eine Gesprächsrunde mit Zeitzeugen und ein Film befassten sich mit dem Militärstrafvollzug in der DDR. Ulrich Schacht las am Abend aus seinem Buch „Vereister Sommer“. Auf dem Schlossplatz fand am Denkmal für die politischen Häftlinge in den Bützower Gefängnissen eine Gedenkveranstaltung statt.

Unter dem Titel „**Politische Schauprozesse als Mittel kommunistischer Herrschaftstechnik**“ veranstaltete die **UOKG** am 6. Oktober 2012 in Berlin einen Kongress in der **Gedenkstätte Berliner Mauer**. Gefördert wurde die Veranstaltung durch die Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur unter Mitwirkung der Stiftung Berliner Mauer und der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen sowie durch den Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen.

Nach der Eröffnung durch den UOKG-Bundesvorsitzenden, Rainer Wagner, begrüßte die Hausherrin, Dr. Maria Nooke, die Teilnehmer. Anschließend betonte der Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen,

Roland Jahn, in seinem Grußwort die Bedeutung der Tagung und beantwortete die immer wieder gestellte Frage nach der Existenzdauer seiner Behörde mit den knappen Worten, „sie ist niemals zeitlich begrenzt worden und wird bestehen, solange sie gebraucht wird“.

Dr. Hubertus Knabe, Direktor der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, referierte zum Thema „Gefangen in Hohenschönhausen. Opfer politischer Schauprozesse in der DDR“ und berichtete über die verschiedenen Opfergruppen, die in Hohenschönhausen inhaftiert waren.

Dr. Roger Engelmann, BStU-Berlin, sprach über „Abschreckung und Propaganda – Todesurteile in DDR-Schauprozessen der Fünfzigerjahre“. Dabei ging er ausführlich auf den Prozess gegen Gerhard Benkowitz und Hans-Dietrich Kogel vor dem Obersten Gericht der DDR ein. Beide wurden nach dem Todesurteil im Juni 1955 hingerichtet. Das in den Stasi-Akten befindliche Vollstreckungsprotokoll – ein Dokument des Schreckens – wurde unter großer Betroffenheit verlesen.

„Der Güstrower Schauprozess 1950“ war das Thema, über das Dr. Peter Moeller vortrug. Zunächst wurde die Entwicklung erörtert, welche die damaligen Schüler von einer gewissen anfänglichen Zurückhaltung zum offenen Widerspruch und schließlich in den konspirativen Widerstand geführt hat. Nach der Schilderung des Schauprozesses wurde ein Blick hinter die damaligen Kulissen gewagt. Der Prozess hatte so viele Fragen offen gelassen, dass es sich lohnt, die Hintergründe zu untersuchen.

„Zur Einflussnahme der SED-Organen auf die Justiz am Beispiel Manfred Smolka“, so der Titel unter dem Rechtsanwalt Roland J. Lange berichtete. Hier konnte belegt werden, dass Urteile von höchsten Funktionsträgern der SED gefällt wurden, und das Gericht dann nur noch die Fassade bildete. Wieder einmal wurde damit die Frage nach dem „Rechtsstaat DDR“ beantwortet. Der Vortrag erhielt durch die Anwesenheit des Bruders des hingerichteten Manfred Smolka besonderes Gewicht.

Abschließend sprach die Autorin und Journalistin Doris Liebermann über ihren Besuch bei Josefa Slanska, der Witwe des 1952 in der CSSR hingerichteten Rudolf Slanski. Es war eine sehr persönliche Schilderung einer Begegnung mit einer außergewöhnlichen Frau. Im Mittelpunkt stand das 1969 in Wien erschienene Buch „Bericht über meinen Mann“ von Josefa Slanska.

Es war eine Vortragstagung, der man gerne eine etwas größere Außenwirkung durch mehr Öffentlichkeit gewünscht hätte.

Der dem VERS durch seine Mitwirkung an mehreren VERS-Seminaren eng verbundene Schriftsteller **Erich Loest** ist am 7. November 2012 mit dem **Hohenschönhausen-Preis 2012** ausgezeichnet worden. Der Preis wurde von dem Förderverein der Gedenkstätte Hohenschönhausen für Beiträge zur Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur gestiftet. Die Preisverleihung, zu der auch der VERS, vertreten durch Dr. Joachim Völter, geladen war, fand in der Berliner Landesvertretung des Saarlandes statt. Die Laudatio hielt kein Geringerer als Dr. Otto Hermann Solms, Vizepräsident des Deutschen Bundestages. Zudem befanden sich unter den geladenen Gästen neben anderen bekannten Persönlichkeiten auch noch weitere Abgeordnete unseres obersten Parlaments. Dieses Auditorium allein kennzeichnet schon das große Interesse, das Erich Loest insbesondere mit seinem Werk „Durch die Erde geht ein Riss - Ein Lebenslauf“ geweckt hat. Darin beschreibt er aus eigener leidvoller Erfahrung das Unrecht, von dem er in der DDR betroffen war. Nach dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes hoffte er, bei dem Aufbau der neuen DDR aktiv mitwirken zu können, wurde Redakteur bei der Leipziger Volkszeitung und trat in die SED ein. Doch als er nach dem 17. Juni 1953 einen etwas zeitkritischen Artikel „Elfenbeinturm und rote Fahne“ schrieb, fand er sich daraufhin in einem langen Beitrag in Leipziger Volkszeitung als faschistischer Provokateur angeprangert. Nach Chruschtschows Kritik an Stalin 1956 wurden kritische Diskussionen auch im Verband der Schriftsteller offener und lauter. Das widersprach der Ulbricht-Politik. 1957 wurden Erich Loest und auch sein Frau verhaftet. Letztere kam nach zwei Monaten wieder frei ohne Entschädigung. Ihm wurde der Prozess gemacht. Die Anklageschrift bekam er sechs Tage vor dem Prozess. Sein Verteidiger hatte zwei Tage Zeit und stellte im Prozess keinerlei Fragen.

Die Anklage lautete:

1. Wer den Faschismus verherrlicht oder propagiert . . .
2. Wer gegen die Arbeiter- und Bauernmacht hetzt, gegen ihre Organe [...] hetzt, Tötlichkeiten begeht, oder [...] bedroht, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Der Versuch ist strafbar.

Das Urteil: Sieben Jahre und sechs Monate

Das Urteil zeigt exemplarisch, wie in der DDR allein eine kritische Meinungsäußerung drakonisch bestraft wurde und dass Erich Loest ein würdiger Preisträger ist.

Laudator Hermann Otto Solms würdigte Loest als einen mutigen Streiter für Freiheit und Demokratie im Osten Deutschlands.

Der Leiter der Gedenkstätte Hohenschönhausen, Hubertus Knabe, erinnerte in seiner Rede an die dunklen Seiten von Erich Loests Biographie, mit denen er vorbildlich offen umgehe. So habe er nie verheimlicht, dass er als Jugendlicher in Hitler-Deutschland von den Nazis begeistert gewesen sei, und nach 1945 zunächst ebenso begeistert war vom vermeintlichen Aufbau eines neuen, besseren Deutschlands durch die SED, der in einer Diktatur endete. Diejenigen, die sich bis heute ihre Vergangenheit als Täter in der SED-Diktatur schön lügen, sollten sich an der Offenheit und Läuterung von Erich Loest, der sich selbst als „zweifach Verführer“ bezeichnet, ein Beispiel nehmen, so Knabe.

In seiner Dankesrede erinnerte Loest an die vielen Auseinandersetzungen in Leipzig um den Umgang mit der DDR-Vergangenheit.

In **Bansin/Usedom** fanden am 15.-17.11.2012 die **5. Hans-Werner-Richter-Literartage** statt, an denen der VERS, vertreten durch Peter Moeller, teilgenommen hat. Ausgerichtet wurde die Veranstaltung vom Institut für Germanistik der Justus-Liebig-Universität Gießen/ Arbeitsbereich Literatur und dem Eigenbetrieb Kaiserbäder Insel Usedom in Verbindung mit der Mecklenburgischen Literaturgesellschaft und dem Institut für Angewandte Sprachwissenschaften der Adam-Mickiewicz-Universität Poznan. Die Leitung hatte Prof. Dr. Carsten Gansel von der Justus-Liebig-Universität Gießen. Namhafte Historiker und Literaturwissenschaftler aus dem In- und Ausland trugen zum Thema „Krieg – Gefangenschaft – Lagerhaft“ vor. Inhalt eines Podiumsgesprächs waren die Lebensbedingungen in den DDR-Zuchthäusern während der Fünfzigerjahre. Mit dem Kolloquium sollte ein Beitrag geleistet werden, die Lücken innerhalb der Forschung zur deutschen Literatur seit 1945 zu schließen.

*(ado, jov, moe, muw)*

## Aus der UOKG

Zu Beginn der Frühjahrstagung der UOKG am 31.3. und 1.4.2012 trauerten die Teilnehmer um Hartwig Bernitt, der wenige Tage zuvor verstorben war.

Neben den aktuellen Themen und Berichten aus den Mitgliedsverbänden war der Beitrag „Psychosoziale Beratung für Opfer von Diktaturfolgen“ von besonderem Interesse.

Das Verbändetreffen am 16./17. Juni 2012 fand in der Gedenkstätte Normannenstraße (Stasi-Museum) statt. In einer einstündigen Führung stellten BStU-Mitarbeiter das BStU-Archiv vor und erläuterten die Arbeitsabläufe und Schwerpunkte bei der Aufarbeitung der MfS-Akten. Am zweiten Tag der Tagung, dem 17. Juni, fand die alljährliche Gedenkfeier auf dem Friedhof an der Seestraße in Berlin-Wedding für die Opfer des Volksaufstandes statt. Anschließend gab der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit im Roten Rathaus einen Empfang, an dem mehrere VERS-Mitglieder teilnahmen. Dabei wurde die Festschrift „50 Jahre UOKG“ vorgestellt.

Beim Treffen am 17. und 18. November 2012 stellte Dr. Joachim Stadt, Forschungsverbund SED-Staat an der Freien Universität Berlin, das Forschungsprojekt „Die Opfer des DDR-Grenzregimes an der innerdeutschen Grenze“ vor.

Die ausführlichen Protokolle können beim VERS-Vorstand angefordert werden. Als Bevollmächtigter der VERS-Arbeitsgruppe ehemaliger politischer Häftlinge hat Dr. Joachim Völter an den UOKG-Tagungen teilgenommen.

Neben ihren routinemäßigen Tagungen veranstaltete die UOKG am 6. Oktober im Besucherzentrum der Gedenkstätte Berliner Mauer in der Bernauer Straße einen Kongress zum Thema „Politische Schauprozesse als Mittel kommunistischer Herrschaftstechnik“

In einer Veranstaltung im Bildungszentrum des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen wurde am 16. November 2012 über die Ergebnisse einer Untersuchung zum Einsatz von politischen Gefangenen in Produktionsstätten der DDR, die für IKEA gearbeitet haben, informiert.

(jov)

## Nachrufe

**Ursula Eberlein** ist am 2. April 2011 in Herne gestorben.

Geboren wurde sie am 28.6.1927 in Langenhessen bei Werdau in Sachsen. Seit Anfang der 50er Jahre lebte Ursula Eberlein mit ihrem Mann und ihren beiden Söhnen Gert und Knut in Rostock. Ihr Mann war als Bibliothekar an der Uni Rostock tätig, und sie arbeitete bis zur Ausreise 1975 als Arztsekretärin an der Medizinischen Universitätsklinik. Die Familie hat viel Leid erfahren durch die Verhaftung des Mannes und später auch des Sohnes, der 1975 freigekauft wurde. Seit 1976 wurde regelmäßig am VERS-Treffen teilgenommen. Ihr Mann und beide Söhne sind vor ihr gestorben. Die letzten Jahre lebte sie im Seniorenstift in Herne.

*Bärbel Eberlein*

**Doris Arndt** ist kurz vor Vollendung ihres 83. Lebensjahrs nach langer Krankheit am 12. März 2012 verstorben.

Doris Arndt kam im Jahr 1948 zum Pädagogik-Studium nach Rostock und bestand 1953 an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät das Examen für das höhere Lehramt. Während des Studiums hatte sie engeren Kontakt zur LDP-Hochschulgruppe. Bei ihrer ersten Tätigkeit als Biologie-Dozentin an der Arbeiter- und Bauernfakultät kam es zu politischen Differenzen, worauf sie 1955 ausschied. Später nach den Familienjahren hat sie vertretungsweise an der Oberschule unterrichtet.

Seit der Veranstaltung des VERS im Februar 1990 im Kleinen Haus des Rostocker Volkstheaters war sie aktiv in die sich bildende VERS-Sektion Rostock eingebunden. Viele Treffen fanden während der Gründungsphase in der häuslichen Wohnung statt. Doris Arndt kannte aus ihrer Studienzeit fast alle VERSler, und so fiel das Wiedersehen beim ersten gesamtdeutschen Treffen zu Pfingsten 1990 besonders herzlich aus. Der VERS trauert um eine liebenswerte, unvergessliche Frau.

**Dr. Erik Larsen** ist am 2. Januar 2013 im 95. Lebensjahr verstorben.

Erik Larsen war das älteste Mitglied, aber erst vor etwa einem Jahr hatte er den Weg zum VERS gefunden. In seinem Aufnahmeantrag hatte er eingetragen, dass er 1937-39 und 1941-42 in Rostock Medizin studiert hat und nach dem Krieg in den Jahren 1946-47 an der Rostocker Augenklinik als Mediziner tätig war. Aus diesen wenigen Daten ist sicher ein Teil seines von der Zeit geprägten Lebensweges zu entnehmen.



## Buchempfehlungen

**„Deine Schnauze wird dir in Sibirien zufrieren“**

**Ein Jahrhundertdiktat. Erwin Jöris**

***Andreas Petersen***

Marixverlag, Wiesbaden 2012, 520 Seiten, gebunden, mit 50 Abbildungen, mit CD: Erwin Jöris im Interview, 24,90 Euro; ISBN 978-3-86539-284-8

Erwin Jöris konnte im Oktober 2012 seinen 100. Geburtstag feiern und auf ein Leben zurückblicken, wie es wohl kein vergleichbares gibt. Bis auf den Ersten Weltkrieg ist er durch alle Niederungen des 20. Jahrhunderts gegangen. In unzähligen Stunden hat er dem Autor, Andreas Petersen, seine Lebensgeschichte erzählt. Dabei ist ein spannender Text entstanden, der den Leser von der ersten bis zur letzten Seite gefangen nimmt.

Im Berliner Arbeiterbezirk Lichtenberg aufgewachsen findet Erwin Jöris wie selbstverständlich den Weg in den Kommunistischen Jugendverband KJVD, ganz so wie heutzutage die Jungen ihre Clique finden. Es ist mehr Pfadfinder-Romantik als das Bekenntnis zu Marx und Engels. *„Links war damals für die Proletenmehrheit keine Ideologie, sondern Entkommenshoffnung aus Lebenskatastrophen.“* Doch auf der Gegenseite formiert sich die SA, die Schlägertruppe der Nazis. Die blutigen Straßenschlachten folgen und Jöris mittendrin. Als Hitler dann seinen großen Sieg mit dem Fackelzug durchs Brandenburger Tor feiert, muss Jöris untertauchen, wird gefasst und landet in einem der ersten Konzentrationslager, in Sonnenburg. Nach einem Jahr lassen sie ihn frei, doch er muss schriftlich zusichern, sämtliche politische Aktivitäten einzustellen. Dieses Papier wurde ihm zum Lebensverhängnis. Jöris sucht dennoch die alten Kreise auf und emigriert im Parteiauftrag mit falschem Pass über Prag und Warschau nach Moskau. Seine Erwartungen an das „Vaterland der Weltrevolution, das freieste Land auf Erden“ sind riesig. Entsprechend ist die Enttäuschung. Die täglichen Erlebnisse stimmen nicht mit dem vorgegebenen Bild überein. Schnell verliert er sämtliche Bindungen. Zwangsläufig erfasst ihn die stalinistische Justizwillkür im Schreckensjahr 1937. Als Trotzkiist und faschistischer Spion landet er in der Lubjanka. Doch statt einer Verurteilung liefern ihn seine ehemaligen

Genossen an die Gestapo aus. In Berlin erwartet er Schlimmes, doch man lässt ihn unerklärlicherweise laufen. Bald folgt die nächste Katastrophe: Der Zweite Weltkrieg bricht aus. Jöris wird eingezogen und erlebt den Russlandfeldzug im Vorwärts- und Rückwärtsgang mit all seinen Schrecken. Verwundet wird er nach kurzer Zeit aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. Wieder in Berlin-Lichtenberg findet er in seine früheren Kreise zurück und - der Tradition folgend - tritt er erneut in die KPD ein. Die kleine Kohlenhandlung des Vaters bietet ihm ein bescheidenes Auskommen. Aber die Zeichen der Zeit stehen inzwischen auf Sturm. Die Sowjets vergessen nichts! In seinen Akten entdecken sie seine Verzichtserklärung von 1933 aus dem KZ Sonnenburg, die als Zusammenarbeit mit der Gestapo ausgelegt wird. Das Schicksal nimmt seinen Lauf: Verhaftung – Hohenschönhausen - SMT-Urteil 25 Jahre Zwangsarbeit – Gulag. Fünf Jahre verbringt Erwin Jöris fern von jeder Hoffnung unter den unmenschlichen Bedingungen in Workuta, nördlich vom Polarkreis. 1955 nach dem legendären Adenauer-Besuch in Moskau kann er endlich heimkehren. Doch die DDR kann ihm keine Heimat – schon gar keine politische – mehr sein. Mit seiner Frau, die jahrelang auf ihn gewartet hat, wählt er den Weg in den Westen.

Diese zweideutig als Jahrhundertdiktat betitelte Schilderung könnte auch als Diktat des Jahrhunderts verstanden werden. Der Autor, Andreas Petersen, hat für seine „biografische Erzählung“ in den Archiven in Berlin, Moskau und Swerdlowsk recherchiert, hat Weggefährten der verschiedenen Lebensabschnitte befragt, mit Historikerkollegen sich auseinandergesetzt und alles mit der jüngsten Forschungsliteratur abgeglichen. So ist ein beachtliches, in sich geschlossenes Lebensbild eines einmaligen Zeitzeugens entstanden. Erwin Jöris gilt unser Respekt. (moe)

## **Mein erstes Leben oder Sehnsucht nach Freiheit**

### ***Dietrich von Maltzahn***

Belleville Verlag, München 2010, broschiert, 232 Seiten, 18,- Euro,  
ISBN 978-3-933510-97-6

Die DDR war zehn Jahre alt, als Dietrich von Maltzahn 1959 in Schwerin das Abitur bestand. Unmittelbar danach teilte der Direktor seiner Schule ihm mit, dass sein Antrag auf Zulassung zum Studium erst dann weitergeleitet würde, wenn er die Sünden seiner Väter wieder gut gemacht hat.

Das war seine erste direkte Konfrontation mit dem SED-Staat. Mit einem Jahr Verspätung konnte er dann doch in Rostock mit dem Medizinstudium beginnen. Aber die Stasi nahm ihn bald ins Visier.

In einer üblen, verlogenen Denunziation hatte man ihm etwas angedichtet, und schon holten sie ihn. Mit Mühe und konsequenter Beharrlichkeit konnte er sich von dem Vorwurf befreien.

Ein zweites Mal nahm ihn die Stasi fest, als er bereits als leitender Arzt am Krankenhaus in Boltenhagen an der Ostsee arbeitete. Ein Freund war geflüchtet, und nun verdächtigte man ihn der Mitwisserschaft. Nach zwei Tagen mussten sie ihn frei lassen, weil nichts zu beweisen war. Für von Maltzahn stand aber fest, dass in diesem Staat kein Platz für ihn sein konnte.

Mit seiner Frau und den beiden Töchtern versuchte er im November 1975 mit Fluchthelfern die DDR zu verlassen. Das Unternehmen scheiterte. Was dann folgte, wird in erschütternden Einzelheiten beschrieben. Dietrich von Maltzahn gelingt es, die ganze Palette der Vernehmungsmethoden im Rostocker Stasi-Gefängnis bildhaft zu machen, die vom freundlich, jovialen Entgegenkommen bis zu Drohungen, Gewalt und Folter reichen.

Am 20. April 1976 verurteilte das Bezirksgericht Rostock den Arzt Dr. Dietrich von Maltzahn zu dreieinhalb Jahren Freiheitsentzug. Seine Frau, Heide von Maltzahn, erhielt zwei Jahre. Das Verfahren war, wie nicht anders zu erwarten war, ein abgekartetes Spiel mit verabredetem Urteil. Danach folgte der Weg durch die Zuchthäuser der DDR, bis von Maltzahn schließlich in Bautzen im „Gelben Elend“ landete. Das war zu der Zeit bereits ein ungewöhnlicher Aufenthaltsort für politische Gefangene, denn das Haus wurde längst von Kriminellen beherrscht, sodass von Maltzahn sich als der einzige politische Häftling fühlte. Aber man brauchte in diesem berüchtigten Gefängnis einen Arzt. Anstelle des stupiden Zellenalltags erhielt er zwar erleichterte Haftbedingungen, jedoch die seelischen und körperlichen Strapazen forderten Unerträgliches. Als Gefängnisarzt für 5000 Häftlinge lebte er ständig auf der Grenze zwischen Loyalität zu den Befehlenden und seiner ärztlichen Gewissenspflicht, wenn er bereits zwei Stunden nach Mitternacht bei den Arbeitskolonnen Kranke von solchen, die gerne krank sein wollten, zu unterscheiden hatte. Jeden Morgen standen an die Hundert vor seinem behelfsmäßigen Sprechzimmer, einem schäbigen Duschraum, um Hilfe von ihm zu bekommen. Hier gibt das Buch Einblicke in sonst nicht beschriebene Berei-

che. Geschildert werden aber auch unerwartete menschliche Begegnungen mit dem Wachpersonal, die in dieser feindlichen Umgebung besonders stark empfunden werden.

All das hat der Autor gleich nach seiner Ausreise aufgeschrieben und dadurch ohne zeitlichen Abstand die Unmittelbarkeit der Erlebnisse bewahrt. Doch immer wieder stellt sich die Frage: Wie viele solche Bücher müssen noch geschrieben werden, bis auch der Letzte begreift, dass der SED-Staat von der ersten bis zur letzten Stunde ein nicht reparables Unrechtsregime war? (moe)

## **Verbrannte Erde – Stalins Herrschaft der Gewalt**

**Jörg Barberowski**

C. H. Beck Verlag, München 2012, gebunden, 606 Seiten, mit 74 zeitgenössischen Fotos. 29,95 Euro, ISBN 978-3-406-63254-9

Als Jörg Barberowski für dieses Buch mit dem Preis der Leipziger Buchmesse 2012 ausgezeichnet wurde, sagte Jens Bisky – Feuilletonredakteur der Süddeutschen Zeitung - in seiner Laudatio: *„Wenn in den kommenden Jahren einer fragt: Was war das, der Stalinismus, dann wird man zum Regal gehen und ihm dieses Buch geben: Nimm und lies!“*

In diesem glänzend geschriebenen Schlüsselwerk über das bolschewistische Terrorregime wird ein System offen gelegt, das sich als klassenlos bezeichnete, in dem aber das absolute Gegenteil die Wirklichkeit darstellte. In keinem Land der Welt lebten die Menschen in einer solchen Angst, wie in Stalins Reich. Der Autor verweist auf die inzwischen zugänglichen Protokolle der Zentralkomiteesitzungen, auf den Schriftverkehr zwischen der Moskauer Parteizentrale und den Komitees in den Provinzen, auf unzählige Akten sowie Papiere Stalins, Molotows und weiterer politischer Führer. Gleichzeitig gibt auch der Einblick in die Akten der Geheimpolizei und der Justizbehörden ungewollt nach Jahrzehnten den Opfern eine Stimme. All das war nie für die Öffentlichkeit vorgeesehen.

In dem gut gegliederten Text werden die historischen Voraussetzungen für die Entwicklung des stalinistischen Machtapparates analysiert, die sich aus den letzten 300 Jahren zaristischer Geschichte ergeben haben. Die persönliche Verantwortung für die Schrecken des Bürgerkriegs und die noch schrecklicheren Folgen für die Bevölkerung werden untersucht.

Wie konnte es geschehen, dass der Diktator die eigene Partei zerstörte und das Offizierskorps vernichtete? Warum zerbrach der gesamte Staatsapparat? Es war keine von einer Ideologie erfüllte Armee, die für ihr Land im Zweiten Weltkrieg kämpfte. In keiner Armee der Welt wurden die Soldaten in dem Maße erniedrigt, wie in der Roten Armee. Das alles geschah auf höchste Order.

Der Autor widerlegt die Ansicht, dass der Stalinismus sich von unten durch Unterwürfigkeit und auch durch Einsichten entwickelt hat. Es war der absolute Anspruch eines gewaltsüchtigen Despoten, der anderen seinen Willen aufzwang und seine Welt zur Welt aller machte.

Die Bolschewiki wollten nicht nur eine neue Gesellschaftsordnung errichten, sie wollten auch den neuen Menschen schaffen. Geendet ist das Vorhaben in einer völligen Zerstörung der Gesellschaft mit entwurzelten Menschen. Die Kernfrage des Buches lautet: War Stalins Terrorherrschaft eine notwendige Folge der kommunistischen Ideologie? In den sieben großen Kapiteln sucht er nach der Antwort auf diese Frage.

So ist ein gut lesbares, ausgezeichnetes Buch entstanden, das ganz gewiss zu den Standardwerken dieses großen Themas unserer Zeit zählen wird.

(moe)

## **Der vergessene Aufstand**

**Harald Knaußt (Hrsg.)**

Bautzen-Komitee e.V., 2011, broschiert, 167 Seiten.

Zu beziehen über Bautzen-Komitee, Tel.03591-42521

Im Auftrag des Bautzen-Komitees hat Harald Knaußt mit Briefen, Berichten und Bildern eine Dokumentation des Hungeraufstands im März 1950 im „Gelben Elend“ – dem berüchtigten DDR-Zuchthaus – zusammengestellt. Es war innerhalb des SED-Machtbereichs der erste laut ausgesprochene Protest gegen das kommunistische Regime, und er kam von den politischen Gefangenen, die nichts mehr zu verlieren hatten. 6000 von sowjetischen Militärtribunalen Verurteilte saßen in Bautzen – einige bereits seit Jahren – hinter Gittern, Mauern und Stacheldraht. Eine Hoffnung auf Freiheit gab es nicht. Die Aussichtslosigkeit und der Hunger ließen sie jede Furcht überwinden. Am 13. und 31. März 1950 brüllten sie ihre Not aus den Zellenfenstern in die Stadt. Dann kamen die Schlägertrupps der Volkspolizei, und mit dem Kommando „Mittelgang frei“

stürmten sie knüppelnd die mit je 400 Halbverhungerten belegten Säle. Als Siebzehnjähriger war Harald Knaußt 1946 von den Sowjets verhaftet worden. Mit etwa 40 weiteren Zeitzeugenberichten hat er diese Vorgänge jetzt dokumentiert. Geschildert wird auch, dass auf geheimnisvollen Wegen Berichte über den Aufstand sehr schnell in den Westen gelangten. So hat Herbert Wehner bereits auf dem SPD-Parteitag im Mai 1950 einen solchen Brief verlesen, der ihn in der Parteizentrale in Hannover erreicht hatte. Als „Briefe aus Bautzen“ sind sie damals veröffentlicht worden.

Knaußt hat auch Zeugen gefunden, die damals in Bautzen wohnten und in der Stadt die Schreie der Gefangenen gehört haben und auf die aus den Fenstern gehangenen Bettlaken aufmerksam wurden.

Geändert hat all das am kommunistischen Gewaltregime nichts, aber es darf nicht vergessen werden. Dem Autor und dem Bautzen-Komitee gilt es, zu danken. (moe)

## **Politische Verfolgung in Brandenburg 1949 bis 1953**

### ***Ingrid Jander***

Droste Verlag, Düsseldorf 2012, 628 Seiten, gebunden. 49,- Euro, ISBN 978-3-7700-1910-6

Diese Studie über den Kampf gegen die Ost-CDU, die Bauern und die Kirchen im Spiegel der Akten der SED und Staatssicherheit geht bis in die Wurzeln des Systems. Hervorgegangen ist das Buch aus der Dissertation der Autorin, die im Alter von siebzig (!) Jahren mit diesem Thema an der Freien Universität Berlin 2008 promoviert wurde, was höchsten Respekt und Anerkennung verdient. Damit wird deutlich, dass es keine Publikation im allgemeinen Sinn der Aufarbeitungsliteratur ist. Es ist kein „Lesebuch“, sondern harte wissenschaftliche Kost, doch wer sich hier durcharbeitet, wird belohnt.

Aus der Fülle von einzelnen Vorgängen innerhalb der kommunistischen Elite wird der Weg in die absolute Parteidiktatur deutlich, dabei wird jede Aussage mit Quellen belegt. Das Ziel der sowjetischen und ostdeutschen Kommunisten war, die Strukturen von Staat und Gesellschaft der neu gegründeten DDR nach sowjetischem Vorbild zu formen. So war die SED bereits wenige Tage nach der Staatsgründung zum Bruch ihrer Verfassung bereit: Die dort im Artikel 51 garantierten freien Wahlen nach

dem Verhältniswahlrecht wurden durch die so genannten Blockwahlen ersetzt. Nur so konnte die SED sich ihren Führungsanspruch sichern. All das ist längst bekannt, was aber innerhalb des Machtapparates ablief, ist nur aus den Archiven der SED und des MfS zu entnehmen. In der vorliegenden Studie werden diese Quellen offengelegt. Was wurde von der allgewaltigen Sowjetischen Kontrollkommission befohlen, und wie planten die SED-Oberen die Durchführungen? Beeindruckend ist, wie diese und weitere Vorhaben in allen Kreisen und Kommunen des Landes durchgesetzt wurden. Dazu werden die Abläufe in allen 27 Kreisen des Landes Brandenburg aus den Akten rekonstruiert. Es wird deutlich gemacht, wie ganze Kreisvorstände der CDU zu feindlichen Elementen erklärt wurden und die untere Parteiebene diszipliniert werden sollte – die Parteiführung unter Otto Nuschke hatte diesen Schritt längst vollzogen. Hier geht die Autorin ins Detail und überlässt nichts der bloßen Auslegung. Der gesamte Hintergrund wird offen gelegt.

Was im ersten Teil der Studie über die Verfolgung der Ost-CDU dargelegt ist, wird in der Folge über den Kampf gegen die Kirchen und die Bauern fortgeführt. Selbstverständlich überschneiden sich dabei die Zielgruppen, und was gegen die CDU unternommen wurde, traf auch für die andere bürgerliche Partei, die LDP, zu. Und ebenso ließen sich alle Abläufe auf das gesamte Gebiet der DDR übertragen.

Die Autorin hat mit nahezu unendlichem Fleiß, in absoluter Sachlichkeit und hoher Präzision einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung der Frühphase der DDR-Geschichte geliefert. (moe)

## **1989 und die Rolle der Gewalt**

***Martin Sabrow (Hrsg.)***

Wallstein Verlag, Göttingen 2012, 428 Seiten, broschiert, 34,90 Euro, ISBN 978-3-8353-1059-9

„Wie lässt sich erklären, dass die militärisch hochgerüsteten und mit der Erfahrung erfolgreicher Aufstandsunterdrückung ausgestatteten kommunistischen Diktaturen im Moment ihrer auffälligsten Existenzkrise nicht ihrer eigenen kriegerischen Feindrhetorik folgten, sondern bei Strafe ihres Untergangs vor dem letzten Einsatz militärischer Gewalt zurückschreckten?“ Unter dieser Fragestellung versammelten sich auf Einla-

derung des Zentrums für Zeithistorische Forschung (ZZF), Potsdam, namhafte Wissenschaftler zu einer Vortragstagung.

Unter diesem Aspekt befassen sich einige der Autoren speziell mit den Abläufen in der DDR, während andere ihren Blick über die Grenzen hinaus auf den gesamten ehemaligen Ostblock richten, so auf Polen, die CSSR sowie auf Bulgarien und Rumänien. Aber auch die Gewaltfrage beim Zerfall Jugoslawiens oder die Gewaltvorgänge in China im Sommer 1989 werden einer intensiven Betrachtung unterzogen.

Die einzelnen Beiträge sind in diesem Sammelband zusammengestellt. Daraus ergibt sich die hoch komplexe Antwort auf die Frage, wie es möglich war, dass innerhalb einer Zeitspanne von zwei Jahren, zwischen dem Sommer 1989, den Vorgängen in Polen, und dem Sommer 1991, dem Zerfall der Sowjetunion, das gesamte kommunistische Imperium seine Macht und seine politische Ordnung verlor.

Mit diesem zeitgeschichtlichen Essayband ist ganz sicher eine wichtige Diskussionsbasis zu den weltverändernden Vorgängen im ausgehenden 20. Jahrhundert entstanden. (moe)

## **Querschnitt einer Diktatur – Die DDR 1952 – 1962 – 1972 – 1982**

### ***Martin Gutzeit (Hrsg.)***

Band 33, Schriftenreihe des Berliner Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Berlin 2012, 120 Seiten, broschiert.

Bezugsadresse: LStU-Berlin, Scharrenstr.17, 10178 Berlin (unter Beilage von 0,85 Euro als Porto)

Die Frage, „wie war die DDR“, ist nicht mit wenigen Worten zu beantworten, und es muss grundsätzlich nach dem jeweiligen Zeitraum gefragt werden. Selbstverständlich unterschied sich die DDR in ihrem letzten Jahrzehnt deutlich von ihrem Erscheinungsbild der fünfziger Jahre. Sie war also über die Zeit ihrer vierzigjährigen Existenz kein monolithischer Block.

Vier namhafte Autoren, Falco Werkentin, Elena Demke, Klaus Bästlein und Jens Schöne, haben deshalb vier Jahre aus vier Jahrzehnten betrachtet. Dabei stehen diese Jahre nicht für sich allein, sondern für eine jeweils spezifische Phase der DDR-Geschichte: für den Aufbau des Sozialismus, für die Entwicklung nach dem Mauerbau, für die Folgen des Machtwechsels von Ulbricht zu Honecker und für die erdrückende Ago-



nie des letzten Jahrzehnts. So konnten die Autoren aus unterschiedlichen Facetten ein Gesamtbild erstellen, das einer Antwort auf die eingangs gestellte Frage sehr nahe kommt. (moe)

## **Sechs Eichen bei Rötha**

### ***Erich Loest***

Steidl Verlag, Göttingen 2011, 200 Seiten, Leinen, 18,- Euro  
ISBN 978-3-86930-465-6

Eigentlich wollte Erich Loest ja keine Bücher mehr schreiben, weil das Erinnerungsvermögen für 400 Seiten nicht mehr ausreicht. Aber für die kürzeren Geschichten, die als Satiren hier zusammengestellt sind, reicht es noch sehr gut. Einige von diesen elf Glossen kennt man. So ist die Erzählung *Wäschekorb* bereits vor drei Jahren als Einzelausgabe erschienen, einige andere liegen noch weiter zurück. Aber allein schon die Eingangsgeschichte ist die Lektüre wert. Unter der Überschrift *Hans und Bärbel* verbirgt sich Satire vom Feinsten.

Eine ehemalige Telefonistin aus dem ZK der SED wendet sich mit einer „großen Story“ an Guido Knopp vom ZDF. Schließlich verfügt die Frau über ein umfangreiches Insiderwissen zu den Abläufen im Herbst '89. Sie schreibt auch an Hermann Kant, den um die DDR hoch verdienten Schriftsteller, und bietet ihm Stoff für einen neuen Roman. Alles was sie ankündigt, klingt nach großer Sensation und könnte sich auszahlen. Sie weiß auch von der Sitzung zu erzählen, bei der die Genossen Hans und Egon, und der Dresdner war auch dabei und Mischa selbstverständlich auch, beraten haben, wie die Partei zu retten ist, indem man einen Schuldigen findet. Einer bestreitet jedoch seine Teilnahme, sie nennt ihn „Häuptling schiefe Gusche“. Dann brennen ihr alle Sicherungen durch, und sie gibt ihr größtes Geheimnis preis: Da war ein Geheimpakt zwischen Hans Modrow und Bärbel Bohley! In ihrem ‚Quasselton‘ wird sie jedoch nie deutlich, sondern erstickt in bloßen Ankündigungen. Das ist meisterlich inszeniert. Erich Loest beherrscht die Sprache der kleinen Leute und ist damit authentisch.

Hoffen wir, dass auch dies nicht sein letztes Wort ist!

(moe)

## VERS–Bücherliste

### *Dokumentationen gegen das Vergessen*

*Thomas Ammer: **Universität zwischen Demokratie und Diktatur***  
 Ein Beitrag zur Nachkriegsgeschichte der Universität Rostock  
 Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1969; 3. unv. Aufl. 1994; 174 S.;  
 5,- € *plus Versandkosten*

*Hartwig Bernitt, Horst Köpke und Friedrich-Franz Wiese:*  
**Arno Esch - Mein Vaterland ist die Freiheit** *Neubearbeitung*  
 VERS, Dannenberg 2010, 334 S.; € 5,- *plus Versandkosten*

*Georg Lichtenstein: **Das durfte nie wahr sein***  
 Rostocker Universitätsprotokolle zum Stalinismus  
 VERS, Dannenberg 1993; 86 S.; 2,50 € *plus Versandkosten*

*Georg Lichtenstein: **Von der ohnmächtigen Macht des Gewissens***  
 Rostocker Akademiker unter Zirkel und Ährenkranz  
 VERS, Dannenberg 1994; 68 S.; 2,50 € *plus Versandkosten*

*VERS (Hrsg.): **Namen und Schicksale der von 1945 bis 1962 in der SBZ/DDR verhafteten Professoren und Studenten***  
 VERS, Dannenberg 1994; 214 S.; 5,- € *plus Versandkosten*

*Karl Wockenfuß: **Einblicke in Akten und Schicksale Rostocker Studenten und Professoren nach 1945***  
 VERS, Dannenberg 1995; 127 S.; 2,50 € *plus Versandkosten*

*Karl Wockenfuß: **Streng Vertraulich***  
 Berichte über die politische Lage und Stimmung an der Universität  
 Rostock 1955 - 1989  
 VERS, Dannenberg 1995; 2. Aufl.2002; 284 S.; **vergriffen**

*Karl Wockenfuß: **Die Universität Rostock im Visier der Stasi***  
 Die Einblicke in Akten und Schicksale 1955 bis 1989  
 VERS, Dannenberg 2003; 2. Aufl.2004; 250 S.; 5,- € *plus Versandkosten*

*E.A. Arndt: **50 Jahre Biologie an der Universität Rostock (1945-1995)***  
 Anpassen und Überleben während und nach der 3. Hochschulreform  
 VERS, Dannenberg 2003; 94 S.; 5,- € *plus Versandkosten*

*Julius Schoenemann, Angelika Seifert: **Der große Schritt***

Die Dritte Hochschulreform in der DDR und ihre Folgen

VERS, Dannenberg 1998; 3. Aufl. 2001; 139 S.;

5,- € *plus Versandkosten*

*Horst Pätzold und Gerhard Meini: **Die Forschungsinstitute  
Dummerstorf und Groß Lüsewitz 1945 bis 1991***

VERS, Dannenberg 1998; 158 S.; 5,- € *plus Versandkosten*

*Gerd Manfred Ahrenholz:*

**„Alleslüge“ – Leben und Überleben in Krieg und GULag**

Ein Rostocker Student der frühen Nachkriegsjahre erzählt seine Geschichte, VERS, Dannenberg 2011, etwa 130 S.

5,- € *plus Versandkosten*

*Peter Moeller: ...**sie waren noch Schüler** Repressalien - Widerstand –  
Verfolgung an der John-Brinckman-Schule in Güstrow 1945-1955*

VERS Dannenberg 1999; 3. Aufl. 2004; 191 S., 5,- € *plus Versandkosten*

*Dietmar Kausch: ...**sie wollten sich nicht verbiegen lassen***

Repressalien - Widerstand - Verfolgung an den Oberschulen in Bad  
Doberan, Bützow, Grevesmühlen, Ludwigslust und Rostock 1945-1989

VERS, Dannenberg 2006; 183 S.; 5,- € *plus Versandkosten*

Unter Mitwirkung des VERS ist außerdem erschienen und lieferbar:

*Marianne Müller/Egon Erwin Müller: **Stürmt die Festung Wissenschaft***

Die Sowjetisierung der Mitteldeutschen Universitäten seit 1945

Colloquium Verlag, Berlin-Dahlem 1953; 2. Aufl. 1994; 415 S.;

5,- € *plus Versandkosten*

Alle VERS-Publikationen sind durch öffentliche Mittel gefördert.

Die Preise verstehen sich deshalb nur als Unkostenbeiträge.

**Bezugsquelle:**

Universität Rostock, Historisches Institut, Dokumentationszentrum

Anne-Dore Neumann, August-Bebel-Str 28, 18051 Rostock

Tel. 0381-498-2719, E-Mail: [anne-dore.neumann@uni-rostock.de](mailto:anne-dore.neumann@uni-rostock.de)

## Impressum

Die VERS-Nachrichten erscheinen als internes Mitteilungsblatt für den Verband Ehemaliger Rostocker Studenten (VERS) einmal im Jahr

© Herausgeber:

Verband Ehemaliger Rostocker Studenten, VERS

Vorsitzender: Prof. Dr. Asmus Dowe, Voßstr. 27, 18059 Rostock

Tel. 0381-2002490, E-Mail: [asmus.dowe@uni-rostock.de](mailto:asmus.dowe@uni-rostock.de)

VERS im Internet: <http://www.vers-online.org>

E-Mail: [info@vers-online.org](mailto:info@vers-online.org)

Konto: VERS, Kreissparkasse Herzogtum Lauenburg,  
(BLZ 230 527 50), Kto. 1 001 418 463

Redaktion: Dr. Peter Moeller

E-Mail: [moe.vers@t-online.de](mailto:moe.vers@t-online.de)

Unter Mitarbeit von

Asmus Dowe (ado), Vollrath Hopp (vho), Gerald Joram (gjo), Peter Meier (mei), Gert Meinl (gme), Peter Moeller (moe), Julius Schoenemann (jus), Karl Schröder (sch), Edda Siegl (esi), Joachim Völter (jov), Gabriele Wienigk (gaw), Jürgen Wiese (jüw), Maria Wolf (muw)

Versand: Dietmar Kausch, Hirschweg 5, 26203 Wardenburg;

Tel. 0441-502 806, Fax 0441-50 50 591;

E-Mail: [dietmar.kausch@ewetel.net](mailto:dietmar.kausch@ewetel.net)

Wir senden die VERS-Nachrichten gern an Personen und Institutionen, die an unserer Arbeit interessiert sind. Falls Sie aber auf weitere Zusendungen keinen Wert mehr legen sollten, bitten wir um eine kurze Nachricht.

### ***In allerletzter Minute***

***Entgegen der bisherigen Ankündigung wird die Zeitschrift „Mein Mecklenburg“ nun doch nicht eingestellt. Es werden pro Jahr vier Ausgaben herausgegeben, und das nächste Heft wird im März 2013 im Mecklenburger Buchverlag Neubrandenburg erscheinen. Das Jahresabonnement kostet 24 Euro (Stand 2012).***

***Bestellungen: Mecklenburger Buchverlag, Gartenstr. 24, 17033 Neubrandenburg; Tel. 0395-3511451, e-mail: [info@mecklenburger-buchverlag.de](mailto:info@mecklenburger-buchverlag.de)***